

DEZEMBER 2019

UNSERE SEELSORGE



**Zwischen Bewahren
und Aufbrechen**

Kirchenentwicklung in
Zeiten des Umbruchs

- 4 MEHR DRIN ALS MAN GLAUBT**
Oder doch nur das, was wir immer schon wussten?
Andreas Fritsch
- 8 DER LOKALE PASTORALPLAN**
Gestaltung der Pastoral durch die Menschen vor Ort
Oliver Lücke
- 13 WIE DER LOKALE PASTORALPLAN IN DIE PFARREIEN KAM**
Vom Auftrag über die Erstellung bis zur Präsentation – Pfarreimitglieder berichten
Martin Schmitz
- 16 PROFILSCHÄRFUNG IN DER PFARREI**
Auf das schauen, was oben aufliegt
André Sühling
- 19 DA GUCKST DU!**
Innovationen aus den lokalen Pastoralplänen
Martin Schmitz
- 20 PASTORALPLAN-ENTWICKLUNG ALS GEISTLICHER PROZESS**
Gemeinschaft im Glauben werden und sein
Guido Schwartz und Ruth Reiners
- 24 LEBENSNAH UND BEZIEHUNGSSTARK GOTTESDIENST FEIERN**
Die Vielfalt liturgischer Feiern stärken
Nicole Stockhoff und Markus Trautmann
- 27 ALLES AN EINEM ORT**
Begegnung, Beziehung, Begleitung und Beratung im Cari-Treff Kamp-Lintfort
Magdalene Mundt, Stephan Bilstein, Claudia Kohler und Thomas Riedel
- 30 EIN PASTORALPLAN FÜR DEN KITA-VERBUND**
Wie der Glaube das Leben in der Kita prägt
Martin Schmitz
- 32 WENN ALLE ELTERN KOMMUNIONKATECHETEN SIND**
Von der Tischmutter zur Tisch-Familie
Christa Winkels und Jürgen Kappel
- 34 COOLE ELTERNABENDE VOM TAUFBECKEN BIS ZUM CHORRAUM**
St. Martin in Nottuln bereitet Eltern auf Taufe vor
Martin Schmitz
- 36 DIE GANZE FAMILIE NIMMT TEIL**
Gemeinsame Erstkommunionvorbereitung für Kommunionkinder, Eltern und Geschwister
Martin Schmitz
- 38 SEHEN, WAS IST - UND DAMIT ANGEMESSEN UMGEHEN**
Die Erfahrungen des Pastoralplanprozesses aus Bistumsperspektive
Dr. Klaus Winterkamp
- 41 ENTWICKLUNGEN IM BLICK BEHALTEN**
Pastoralplanung 2020
Andreas Fritsch
- 44 INTERNET**

IMPRESSUM

AUSGABE

Dezember 2019

HERAUSGEBER

Bischöfliches Generalvikariat
Hauptabteilung Seelsorge
Rosenstraße 16, 48143 Münster

REDAKTION

Donatus Beisenkötter (v.i.S.d.P.), Georg Garz,
Martin Schmitz

KONZEPTION

Andreas Fritsch

GESTALTUNG

Thomas Bauer | www.kampanile.de

DRUCK

Druckerei Joh. Burlage, Münster | www.burlage.de

REDAKTIONSSEKRETARIAT

Heidrun Rillmann, Bischöfliches Generalvikariat
Münster, Hauptabteilung Seelsorge
Domplatz 27, 48143 Münster
Fon 0251 495-1181
redaktion@unsere-seelsorge.de

TITELBILD UND FOTOS

birdys, .marqs, PetrKlempa, PixelClown, daarta,
simonthon.com, pencake / alle photocase.de,
denissimonov / AdobeStock, unsplash.com, privat

EINZELBEZUGSPREIS: 3,50 Euro

STAFFELPREISE:

ab 10 Exemplare 3,00 Euro
ab 50 Exemplare 2,50 Euro



Das verwendete Papier ist aus
100 % Altpapier hergestellt.

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

Auslöser für diese Ausgabe von UNSERE SEELSORGE war Kritik an den lokalen Pastoralplänen im Bistum Münster: Ist das Verfahren nicht zu behäbig, kostet es nicht zu viel Aufwand, führt es wirklich zu einer Weiterentwicklung der Pastoral vor Ort hin zu einer Pastoral, die Menschen und Gott in eine Begegnung bringt?

Wir haben uns entschieden, dass wir uns mit diesen Anfragen auseinander setzen müssen. Wir haben mit Kritikern und Befürwortern gesprochen, haben Stärken und Probleme beleuchtet und sind so – wie auch schon bei vielen Vor-Ort-Gesprächen zu den lokalen Pastoralplänen – in einen konstruktiven Dialog gekommen.

Die Pastoralpläne beschreiben das Bewährte in Pfarreien – und machen es so nicht nur sichtbar, sondern auch anfragbar und erneuerbar. In Zeiten des Umbruchs ist es bezeichnend, dass Bewährtes nicht mehr trägt, an Plausibilität verliert, dass es vielstimmige Meinungen für „richtige Wege“ ebenso gibt wie ehrliche Ratlosigkeit. Es ist daher richtig, Bewährtes in Frage zu stellen. Das scheint uns mit den lokalen Pastoralplänen zu gelingen.

Die lokalen Pastoralpläne werden seit 2013 mit hohem Engagement erarbeitet. Das geschah oftmals mit harter Arbeit, das war nicht immer motivierend. Papier ist geduldig. Aber: Der Gesamtblick auf alle Pastoralpläne, der nun nach fünf Jahren möglich ist, bietet einen spannenden Einblick in die Kirchenentwicklung in Zeiten des Umbruchs. Davon möchten wir Ihnen in dieser Ausgabe berichten.

Kritiker und Befürworter sind sich in einer Sache einig. Die lokalen Pastoralpläne haben zu einer verbesserten Zusammenarbeit beigetragen: zwischen Pfarreien und Generalvikariat, zwischen Abteilungen und den Gremien vor Ort, die im Rahmen der lokalen Pastoralpläne oftmals erstmals gemeinsam über die kirchliche Gegenwart und Zukunft beraten haben.

Darauf können wir aufbauen. Kritik, Anregungen und positive Erkenntnisse sind in ein weiterentwickeltes Verfahren im Umgang mit der lokalen Pastoralplanung eingeflossen. Hoffentlich bleiben wir so in einem guten Dialog: über die Zukunft der katholischen Kirche im Bistum Münster.



Herzlichst

Frank Vormweg
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge

MEHR DRIN ALS MAN GLAUBT

ODER DOCH NUR DAS, WAS WIR IMMER SCHON WUSSTEN?

Der Prozess der Pastoralplanung sowohl auf Ebene der Pfarreien wie auch auf Ebene des Bistums ist in die Jahre gekommen – zum Glück! Seit der Inkraftsetzung des Pastoralplans für das Bistum Münster im März 2013 sind bei der Weiterentwicklung der Bistumsziele und bei der Erarbeitung lokaler Pastoralpläne Schritte zur zukünftigen Gestaltung der Pastoral vereinbart, umgesetzt und überprüft worden. Diese Ausgabe von UNSERE SEELSORGE berichtet davon. Doch vor welchen Herausforderungen stehen wir sozusagen auf den zweiten Blick und liefern uns die bisherigen Entwicklungsprozesse hierfür brauchbare Hinweise?

von Andreas Fritsch

Die Zukunft der Pfarreien ist ungewiss

Der Pfarreirat ist zusammen mit dem Pastoralteam, dem Kirchenvorstand/Kirchenausschuss sowie vielen weiteren ehrenamtlich Engagierten in den Pfarreien seiner Verantwortung nachgekommen, sich mithilfe des Instruments lokaler Pastoralplan Gedanken über die Zukunft der Seelsorge vor Ort zu machen.

Eine Realität, der sich Pfarreien insgesamt gegenüber sehen, ist die Tatsache, dass sich immer weniger Menschen an die Kirche vor Ort binden, sei es als Teil der Gottesdienstgemeinde, als Engagierte in Gruppen und Gremien oder vorübergehend in zeitlich befristeten Projekten. Wie wird sich die Zukunft der Kirche vor Ort entwickeln, wenn dies immer mehr Wirklichkeit ist, ist eine der grundlegenden Herausforderungen, vor denen die Kirche steht.

Felix Neumann, Redakteur bei www.katholisch.de, hat vor einiger Zeit unter der Überschrift „Wenn die Pfarrei wegbriecht, fehlen nicht nur die

Gottesdienste“ den Journalisten Philip Greifstein mit den Worten zitiert: „Auch die Stadtgemeinde braucht den Bürgersinn der Christen“.¹ Viele Pfarreien haben daher bei der Entwicklung ihrer lokalen Pastoralpläne Vertreter/innen der Kommune und Zivilgesellschaft mit einbezogen. Pfarreien, Kirche vor Ort, die ihrem Selbstverständnis nach nicht nur sich selbst, sondern immer dem gelingenden Leben aller dienen, werden stets eine Zukunft haben, wenn sie folgende Fragen in ihre Überlegungen der Weiterentwicklung einbeziehen: Was treibt die Menschen vor Ort um, was macht ihnen Kummer, was macht ihnen Freude, wo ist der gesellschaftliche Zusammenhalt in Gefahr, welche besonderen lokalen Herausforderungen gibt es und wozu kann Kirche vor Ort dann dienlich sein, um dazu beizutragen, dass das (Zusammen-)Leben von Menschen besser gelingt? Welche Perspektive für das Zusammenleben bringen Christinnen und Christen ein, die sonst niemand einbringt? Wozu führt uns die Wahrnehmung der Wirklichkeit, wenn wir sie unter der Perspektive des Evangeliums anschauen?

„Lokale Kirchenentwicklung nah bei den Menschen zu gestalten, ist die Grundperspektive der Pastoralplanung“

Ich will so bleiben, wie ich bin – du darfst!

Pfarreien haben eine bestimmte Prägung erfahren. Sätze wie „Das machen wir halt so“ zeugen davon. Im Zuge der Zusammenführungen von Pfarreien sind häufig solche unterschiedlichen Pfarreikulturen aufeinandergetroffen: die Art und Weise der

Zusammenarbeit zwischen Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen, die Vorstellung davon, wie Katechese „richtig“ gestaltet wird, die Gestaltung der sonntäglichen Liturgie und vieles mehr.

In größeren Pfarreien werden diese verschiedenen Traditionen neu verhandelt und führen zu unterschiedlichen Antworten, zum Beispiel zur aktiven Gestaltung einer neuen Pfarreiidentität bei gleichzeitiger Betonung der je eigenen Traditionen an den Kirchorten.

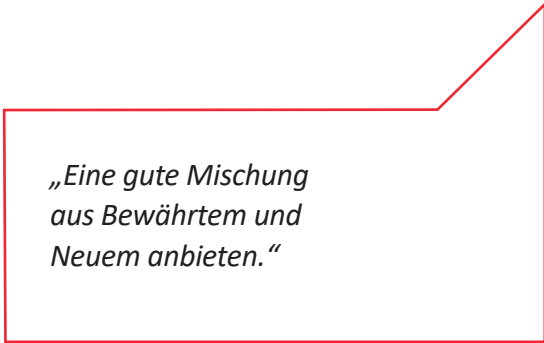
Als wenn dies nicht schon Herausforderung genug ist, scheinen manche unserer Arbeitsformen, Selbstverständlichkeiten und Modelle aus der Zeit gefallen zu sein, denn sie setzen oft auf Vergemeinschaftung und dauerhafte Beteiligung, die viele Menschen gar nicht wünschen und wollen. Pastoralpläne erzählen daher oft von neuen Aufbrüchen, innovativen Projekten, Ansätzen und Versuchen, neu und anders Kirche für und mit den Menschen zu sein. Diese knüpfen an den ästhetischen, kulturellen und sprachlichen Gewohnheiten und Erwartungen der Menschen an und führen beispielsweise zu neuen liturgischen Formen an anderen Orten, zu kreativen, zeitlich befristeten Projekten in Kooperation mit nicht-kirchlichen Partnern.

Das führt zu der Frage, ob die Transformation innerhalb des Bestehenden (die Weiterentwicklung der bestehenden Pfarreien) gelingen kann oder ob es neben dem Bestehenden neue Formen des Kirche-Seins braucht.

Die anglikanische Kirche verwendet zwei Basisbegriffe, die helfen können, diese Spannung einzuordnen: „fresh expressions of Church“ und „mixed economy“. Fresh expressions, neue Ausdrucksformen, sind Versuche, an neuen Orten in neuer Weise und für neue Zielgruppen beziehungsweise

bezogen auf ein neues Anliegen Kirche vor Ort zu sein. Der Begriff „mixed economy“ verweist auf die Verhältnisbestimmung von neuen und eher traditionellen Formen des Kirche-Seins und die Notwendigkeit, angesichts der gesellschaftlichen und kirchlichen Differenzierung eine gute Mischung aus Bewährtem und Neuem anzubieten.

Michael Herbst, Professor am Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung an der Universität in Greifswald, beschreibt



„Eine gute Mischung aus Bewährtem und Neuem anbieten.“

das Zueinander von fresh expressions und mixed economy folgendermaßen: „Ich bin davon überzeugt, dass wir in der mixed economy die eigentliche Pointe der anglikanischen Strategie zur Erneuerung des kirchlichen Lebens haben.“²

Nach Innen betrachtet gibt solch ein kirchliches Selbstverständnis vielen unterschiedlichen Formen des Kirche-Seins Raum, nach Außen wird signalisiert, dass nicht eine einzige Gestalt/Sozialform von Kirche die richtige ist. Es geht darum, „Diversität zu begrüßen und kirchlich zu organisieren.“ Vor diesem Hintergrund können unsere nun größeren Pfarreien eine Differenzierung erfahren, die der Vielfalt der Menschen und der Vielfalt kirchlichen Lebens gerecht wird. Dieser Logik folgt auch die Unterscheidung von Pfarrei und Gemeinde sowie die Betonung weiterer kirchlicher

¹ <https://www.katholisch.de/artikel/22874-wenn-die-pfarrei-wegbricht-fehlen-nicht-nur-gottesdienste>

² https://ieeg.uni-greifswald.de/storages/uni-greifswald/fakultaet/theologie/ieeg/vortraege/Willow_Creek_2016_-_Leitungskongress_Hannover_2016_-_Willow_meets_Fresh_X_-_Vortrag_MH.pdf

Orte wie etwa zum Beispiel im Rahmen des Aktionsprogramms „Kita – Lebensort des Glaubens“. Pfarreien als Ermöglichung und Garant kirchlicher Diversität – da steckt Potenzial drin!

Ein Spiel dauert 90 Minuten – dranbleiben!

Die Pfarreien im Bistum Münster haben seit dem Jahr 2013 sukzessive ihre lokalen Pastoralpläne entwickelt, setzen diese nach und nach um und nehmen sie als Leitmotiv für ihre weitere pastorale Entwicklung ernst. Abgesehen davon, dass solch ein Vorgehen für viele ungewohnt ist, zeigen sich mit der Erfahrung der vergangenen Jahre Sollbruchstellen im Prozess, die eine systematische, stringente Pastoralentwicklung erschweren.

Der Prozess der (mühsamen) Erarbeitung, partizipativen Gestaltung und Verschriftlichung lokaler Pastoralpläne bringt manchen Erschöpfungs- und Ernüchterungszustand mit sich. Oftmals sind alle Beteiligten froh, wenn dieser Prozess abgeschlossen, der Pastoralplan verabschiedet, veröffentlicht und für beendet erklärt werden kann, hat er doch wesentlich zeitliche und weitere Ressourcen in Anspruch genommen.

So verstanden wird die Entwicklung eines Pastoralplanes als ein Projekt unter vielen angesehen, dessen Verwirklichung nun endlich wieder Ressourcen für das Eigentliche, die Pastoral vor Ort, eröffnet. Gleichzeitig erfordern weitere, auch diözesane Anforderungen oft Ressourcen von nahezu deckungsgleichen Akteuren: die Entwicklung eines institutionellen Schutzkonzeptes etwa oder neue Anforderungen bei Arbeits- und Datenschutz, beim Thema Umsatzsteuer und vielem mehr.

Der Wechsel von wesentlichen Protagonisten wie etwa Wechsel im Pastoralteam, aber auch die Neuwahl der Gremien erschweren die Kontinuität von Entwicklungsprozessen zusätzlich. Auch auf diözesaner Ebene gelingt die Stringenz von Prozessen zu wenig. So bleibt es beispielsweise herausfordernd, den Prozess der weiteren Arbeit mit dem Pastoralplan in Verbindung mit den Schwerpunktthemen des Diözesanrates zu bringen. Gleiches gilt für die anstehenden Entscheidungen zu Ressourceneinsparungen angesichts geringer werdender Kirchensteuereinnahmen und zurückgehender Kirchenmitgliedszahlen.



Pastoralplanung erfordert langen Atem, denn es geht um die Frage, wie wir zukünftig Kirche im Bistum Münster und Kirche vor Ort sein wollen. Das Motto kann nur lauten: Dranbleiben!

Chancen und Grenzen lokaler Pastoralpläne

Der Pastoralplan für das Bistum Münster spricht davon, dass er ein „Arbeitsmittel (ist), mit dem das Bistum Münster die Idee verfolgt, ..., die Pastoral regelmäßig gemeinsam zu überdenken, in Gemeinschaft Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen.“ Das Wort Arbeitsmittel macht deutlich, dass ein Pastoralplan, sei es auf Bistumsebene oder auf Ebene der Pfarrei, kein Selbstzweck ist.

Er soll als Instrument dienen, um aufzuzeigen und uns selbst Rechenschaft darüber abzulegen, wie wir für die kommenden Jahre Pastoral gestalten wollen. Er macht Grundsatzentscheidungen und Optionen sichtbar und bietet somit Orientierung bei weiteren Entscheidungen, zum Beispiel bei zukünftigen Überlegungen zur Immobilienentwicklung, bei vermutlich schmerzhaften Priorisierungen von Ressourcen bei zurückgehenden Einnahmen.

Je besser ein lokaler oder diözesaner Pastoralplan den inneren Kompass dessen beschreibt, was uns als Kirche prägen soll, umso mehr wird aus einem Arbeitsmittel ein echtes Arbeitsinstrument, das die Konkretisierung weiterer Schritte, Entscheidungen, Maßnahmen und Festlegungen ermöglicht.

Die jeweiligen Handlungsoptionen und konkreten Ziele werden variieren (müssen), weil sie immer Reaktionen und Entsprechungen auf wahrgenommene gesellschaftliche und kirchliche Veränderungsprozesse darstellen, die zeitgebunden sind.

Das Glaubwürdigkeitsthema überlagert alles

Der Prozess der Pastoralplanung hat mit der Verge-
wässerung über die „Sendung der Kirche im Bistum Münster“ im Jahr 2011 seinen Anfang genommen. Seit 2013 ist der Pastoralplan für das Bistum Münster in Kraft und der weitaus größte Teil der Pfarreien hat ihren lokalen Pastoralplan erarbeitet und füllt diesen mit Leben.

Durch das Bekanntwerden von Fällen sexuellen Missbrauchs und sexualisierter Gewalt in ungeahntem Ausmaß und nicht zuletzt durch die Erkenntnisse der MHG-Studie im vergangenen Jahr ist das

Vertrauen in die Kirche massiv erschüttert. Diese Glaubwürdigkeitskrise überlagert und beeinflusst alle Bereiche kirchlichen Lebens und Handelns. Dies hat unmittelbare Auswirkungen auch auf Prozesse der Pastoralentwicklung in den Pfarreien und im Bistum.

Können wir euch wirklich trauen, ist die Frage, die über allem steht.

- Seid ihr ernsthaft an einer Aufklärung interessiert oder geht es euch nur um den Schutz und Erhalt der Kirche als Organisation?
- Sind für euch das Leben und die Lebensverhältnisse vor Ort wirklich Anknüpfungspunkt eurer Arbeit?
- Möchtet ihr wirklich Beteiligung, Partizipation und Mitentscheidung ermöglichen und gewährleisten?

Dies sind nur wenige der Fragen, denen sich Kirche ausgesetzt sieht.

Vertrauen wieder zu gewinnen, kann man weder erwarten noch einfordern. In aller Bescheidenheit und Demut werden wir daher versuchen müssen zu beweisen, dass wir das Vertrauen und Wohlwollen der Menschen verdienen. Dies kann nur bedeuten, uns den Sehnsüchten, Sorgen und Herausforderungen, vor denen Menschen heute stehen, zuzuwenden und ihnen eine aus dem Glauben heraus inspirierte Antwort anzubieten. Dieses Angebot gilt es in aller Offenheit auszusprechen und den Menschen die Unabhängigkeit und Verantwortung zu lassen, hierauf in aller Freiheit zu antworten. Wenn wir dann erkennbar mit dazu beitragen, dass das Leben von Menschen gut wird, werden sie uns womöglich wieder ihr Vertrauen schenken- eher nicht!

Wenn dies in unseren pastoralen Planungen und in unserem pastoralen Handeln Ausdruck findet, tragen lokale Pastoralpläne und der diözesane Pastoralplan wirklich zur Gestaltung der Zukunft der Kirche bei – das wär doch was!



Andreas Fritsch
Hauptabteilung Seelsorge
Stabsstelle Strategiebereich Pastoralentwicklung
fritsch-a@bistum-muenster.de

DER LOKALE PASTORALPLAN

GESTALTUNG DER PASTORAL DURCH DIE MENSCHEN VOR ORT

167 Pfarreien unseres Bistums haben bereits einen lokalen Pastoralplan für Ihre Pfarrei erarbeitet. Allein das ist für sich betrachtet bereits wertvoll, denn damit haben sie sich auf einen Prozess eingelassen, den es in dieser Breite und Verbindlichkeit in unserem Bistum bisher nicht gegeben hat. Ausgehend vom Pastoralplan für das Bistum haben sich flächendeckend ehren- und hauptamtlich Verantwortliche gemeinsam auf den Weg gemacht. Sie haben Überlegungen für die Gegenwart und Zukunft der pastoralen Gestaltung ihrer Pfarrei entwickelt und aufgeschrieben. Welche zentralen Erkenntnisse über den aktuellen Stand und die Entwicklung der Pastoral lassen sich aus den bereits vorliegenden lokalen Pastoralplänen ableiten?

von Oliver Lücke

ZWEI WESENTLICHE VORAUSSETZUNGEN

Mitarbeitende im Referat Geschäftsführung Pastoralplan haben inzwischen mit Menschen in 120 Pfarreien im nordrhein-westfälischen Teil unseres Bistums über ihren jeweiligen Pastoralplan gesprochen. Einige zentrale Beobachtungen werden im Folgenden vorgestellt. Möglich geworden sind sie durch zwei wesentliche Voraussetzungen, die ich gerne voranstellen möchte:

Da ist zum einen das hohe Engagement mit dem sich Menschen vor Ort für die Planung und Umsetzung kirchlichen Lebens einsetzen. Für uns ist es jedes Mal beeindruckend, wie viele Menschen sich in den Gremien unseres Bistums engagieren, mit welcher hohen Bereitschaft sie sich einsetzen und so maßgeblich zum Gelingen kirchlichen Lebens vor Ort beitragen. Das gilt umso mehr, wenn man an die gegenwärtige Situation von Kirche, immer größere Herausforderungen und häufig immer knappere zeitliche Ressourcen denkt.

Zum anderen beeindruckt die Bereitschaft in den Pfarreien, sich mit uns als Gästen aus Münster und zunächst Außenstehenden überhaupt auf ein Gespräch über die Erfahrungen, Planungen und Ideen einzulassen: Die Offenheit mit der uns bei unseren Besuchen vor Ort begegnet worden ist. Die Ehrlichkeit, auch Dinge anzusprechen, die bei der Erstellung nicht so gut gelungen sind oder die für Überraschungen gesorgt und möglicherweise zum eigenen Umdenken geführt haben. Gleichzeitig auch Enttäuschungen im Blick auf die Bistumsebene anzusprechen und Erwartungen für die Zukunft zu formulieren. All das hilft dabei, die Situation vor Ort besser zu verstehen, Herausforderungen zu erkennen und gemeinsam daran zu arbeiten.

Jeder lokale Pastoralplan einer Pfarrei ist ein Unikat. Gleichzeitig verwundert es nicht, dass es Gemeinsamkeiten gibt, schließlich geht es in allen Konzepten um die Entwicklung der Pastoral vor

Grafik 1: Schritte in der Entwicklung eines lokalen Pastoralplans



Ort, alle gehen vom Pastoralplan für das Bistum aus und orientieren sich zum großen Teil an der gemeinsamen Skizze für die Erstellung.

Die zwei folgenden Übersichten (Grafik 2 und Grafik 3) geben einen Eindruck davon, welche Entwicklungsschritte in den lokalen Pastoralplänen besonders häufig oder besonders selten vorkommen und welche Schwerpunkte die Pfarreien gesetzt haben. Diese Beobachtungen werfen einen Blick auf das Gesamt der lokalen Pastoralpläne. Ergänzend bieten wir einige mögliche Interpretationen dieser Beobachtungen an. Vielleicht denken Sie an der einen Stelle, das hat nichts mit unserer Pfarrei zu tun, vielleicht erkennen Sie sich oder andere bei dem ein oder anderen Punkt auch wieder.

ENTWICKLUNGSSCHRITTE

Analyse

Sehr viele Pfarreien stellen ihrem lokalen Pastoralplan eine Analyse voran (90 Prozent). Sie berücksichtigen dabei beispielsweise die Sinus-Milieu-Studie oder andere sozialraumorientierte Daten. Oft wird viel Energie in diesen Schritt des „Sehens“ gelegt. Manchmal fördert er interessante und überraschende Erkenntnisse zu Tage: „Ich hätte vermutet, dass die Menschen bei uns viel konservativer sind, als uns die Sinus-Milieus zeigen.“ Seltener gelingt es, daraus konkrete Handlungsschritte abzuleiten, also Folgerungen aus der Analyse zu ziehen: Wenn wir sehen, dass in unserer Pfarrei besonders viele Menschen einem bestimmten Milieu angehören, welche Bedeutung hat das dann für unsere weitere

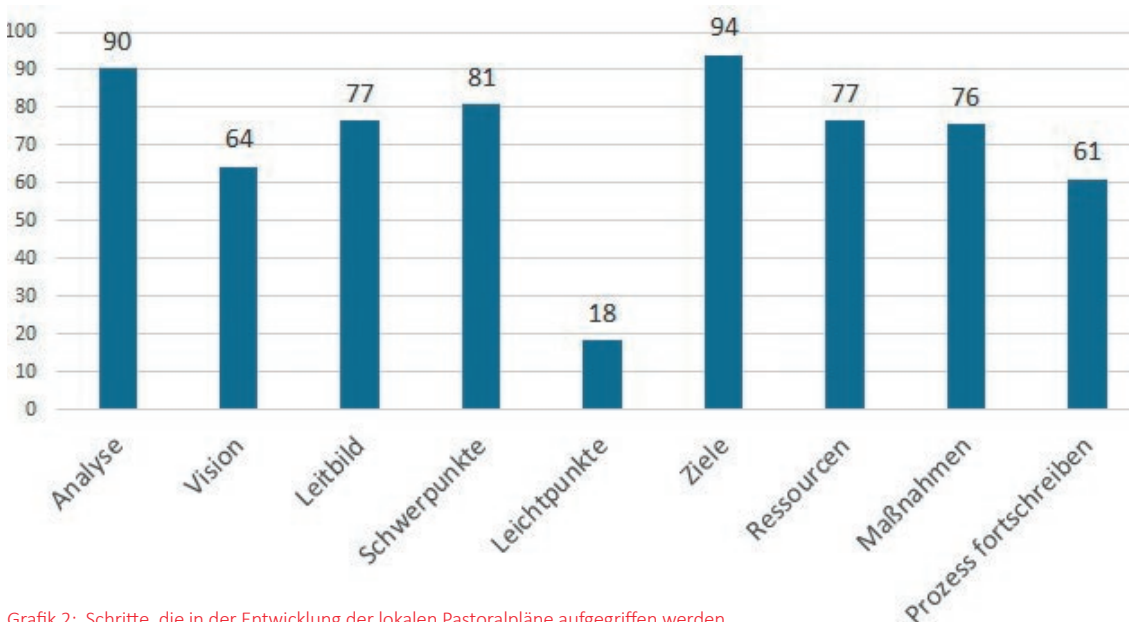
Planung? Manchmal wird in Vor-Ort-Gesprächen selbstkritisch die Frage gestellt, wie diese Teile miteinander zusammenhängen. Vielen ist der lokale Pastoralplan viel zu theoretisch und sie wollen lieber sofort handeln. Die Phase der Analyse hilft aber in vielen Fällen, sich die Wirklichkeit nüchtern, ehrlich und differenziert anzuschauen.

Schwerpunkte

In vielen lokalen Pastoralplänen werden Schwerpunkte benannt. Es fällt leicht zu sagen, was jetzt wichtig und unbedingt zu tun ist. Schwieriger wird es dann, wenn man merkt, dass sich nicht alle Schwerpunkte, die man sich vorgenommen hat, auch realisieren lassen. Man muss sich beschränken und auswählen, welche Dinge als erstes angegangen werden sollen. Eine besondere Herausforderung ist gegeben, wenn man sich aktiv von bestehenden Angeboten verabschieden möchte. Sogenannte Leichtpunkte sollen benannt werden, um Überforderungen zu vermeiden und damit wieder Freiraum zu haben, um Neues auszuprobieren. Selbst den Pfarreien, die das Thema Leichtpunkte in ihrem lokalen Pastoralplan aufgreifen und angehen möchten, gelingt oftmals nur eine Identifizierung des Themas. Sie merken, dass sie die Vielzahl an Erwartungen, die an sie gestellt werden, nicht alle bedienen können. Gleichzeitig ist der Druck in der Pfarrei oftmals übergroß, wenn man Bestehendes verändern oder Dinge ganz abschaffen will.

Ziele

Kein Pastoralplan ohne Ziel. In 94 Prozent der lokalen Pastoralpläne werden Ziele vereinbart. Deren



Grafik 2: Schritte, die in der Entwicklung der lokalen Pastoralpläne aufgegriffen werden

Bandbreite reicht manchmal von der Bekräftigung bestehender Glaubenssätze bis zur Erreichbarkeit der Mitarbeitenden während der Ferienzeit. Die Unterscheidung, was überhaupt ein Ziel ist und wie sich Ziele am besten formulieren lassen, ist eine echte Herausforderung. Wie werden Ziele so formuliert, dass sie möglichst hohe Wirksamkeit entfalten und gleichzeitig keine Überforderung darstellen. Ziele smart zu formulieren soll dabei helfen. Gleichzeitig wird diese Anforderung, Ziele spezifisch, messbar, attraktiv, realistisch und terminiert zu formulieren, manchmal als Überforderung empfunden. Als ungewohnt wird die stringente Herangehensweise beschrieben: Auch in Kirche Ziele zu vereinbaren und sich nach einer gewissen Zeit selbstkritisch die Frage zu stellen, ob die Ziele auch erreicht worden sind.

Ressourcen

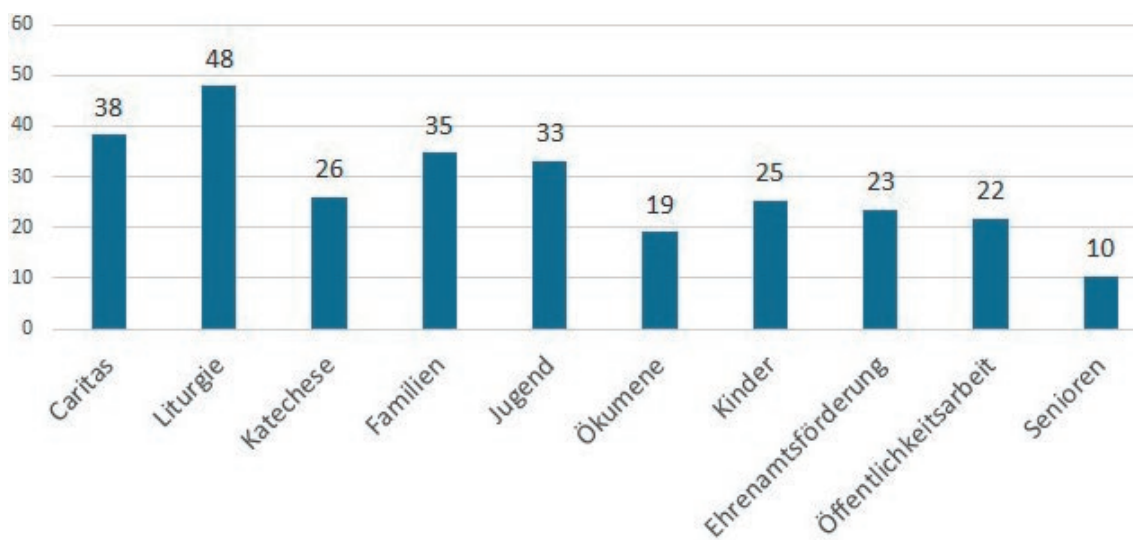
Die Frage nach den Ressourcen wird in den lokalen Pastoralplänen sehr unterschiedlich aufgegriffen. Besonders häufig wird zunächst beschrieben, welche Aktivitäten es in der Pfarrei gibt und danach wird ausgeführt, dass eine Fortsetzung nur gelingen kann, wenn mindestens die gleichen Ressourcen wie bisher zur Verfügung stehen: Ressourcen an Geld und Immobilien, aber auch an beruflich und freiwillig Mitarbeitenden. Gerne wird diese Aussage mit der Erwartung verbunden, dass „Münster“ hier mehr bereitstellen müsste. Sehr viel seltener gelingt in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung mit der Frage: Wie können wir die Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen, besser oder anders einsetzen, um die Ziele, die wir uns vorgenommen haben, zu erreichen. Auch hierfür hilft eine Setzung von Prioritäten: Welche

Ziele wollen wir unbedingt erreichen, welche sind uns weniger wichtig? Wichtig ist, dass diese Frage nicht nur im materiellen Sinn gestellt, sondern vor allem im Blick auf die handelnden Menschen beantwortet wird. Gibt es Menschen, die sich auf diese Ziele einlassen können und sie mitgestalten wollen und sind sie bereit, sich auf „Lösungswege“ einzulassen, auch wenn es nicht die eigenen sind?

SCHWERPUNKTE

Welche Schwerpunkte nehmen sich die Pfarreien in ihren lokalen Pastoralplänen für die Zukunft vor? Ein Blick auf die TOP 10 macht die Bandbreite deutlich, in der sich die Schwerpunkte bewegen. Sie reichen von christlichen Grundvollzügen über spezielle Zielgruppen bis hin zu einzelnen Themen. Was nicht Teil der Graphik ist, sind die „sonstigen“ oder weiteren Themen. Mehr als 50 Prozent der Schwerpunktthemen lassen sich keinem der in den TOP 10 genannten Themenfelder zuordnen, ein Indiz für die Vielfalt der Themen und Fragestellungen, an denen die Menschen in den Pfarreien unseres Bistums arbeiten.

Manchmal lässt sich erkennen, dass die Benennung und das Starkmachen eines Themas gleichzeitig verbunden sind mit einer Ratlosigkeit und Unsicherheit in der Umsetzung. Ziele oder besser Wünsche nach lebendigeren Gottesdiensten oder wirksamen Katechesen werden formuliert, ohne eine weitere Konkretion aufzuzeigen. Themen wie Ehrenamtsförderung oder Öffentlichkeitsarbeit werden aufgeworfen, weil sie als universelle Hilfsmittel oder Lösungsansätze zu fungieren scheinen:



Grafik 3: Schwerpunkte, die in den lokalen Pastoralplänen gesetzt werden (TOP10)

Wenn nur mehr Menschen davon wissen, was wir anbieten und wie wir arbeiten, dann kommen auch wieder mehr Menschen zum Glauben.

Wie kann eine sinnvolle und zeitgemäße Weiterarbeit an solchen Themen erfolgen. Hier gilt es in Zukunft stärker zu vermitteln, wie eine Identifizierung und Bearbeitung solcher Themen konkret erfolgen kann. Wo braucht es einen Impuls vor Ort, wo kann auf mittlerer oder Bistumsebene eine subsidiäre Unterstützung sinnvoll sein.

WAS HILFT ZUM GELINGEN?

Was hilft, damit Prozesse der pastoralen Planung besser gelingen? Unserer Beobachtung nach gibt es mindestens fünf Punkte, die diese Prozesse besonders unterstützen. Diese Querschnittsthemen machen deutlich, welche Aspekte in Zukunft immer wichtiger sein werden, wenn es darum geht, pastorale Prozesse aktiv zu gestalten. Auch wenn sich die Darstellung in erster Linie auf die lokalen Pastoralpläne bezieht, gelten sie ebenso in den anderen Kontexten unseres Bistums, schildern sie doch die Grundlagen für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit:

1. Bessere Zusammenarbeit

„Dieses Vor-Ort-Gespräch war die erste Sitzung, in der Pfarreirat und Kirchenvorstand/Kirchenausschuss zusammen gekommen sind.“ – Auf verschiedenen Ebenen hat sich im Zusammenhang mit den lokalen Pastoralplänen eine Veränderung in der Zusammenarbeit ergeben:

- zwischen Pfarreirat, Kirchenvorstand/ Kirchenausschuss und Pastoralteam
- zwischen Pfarrei und Generalvikariat
- innerhalb des Generalvikariates
- zwischen dem niedersächsischen und nordrhein-westfälischen Bistumsteil.

Im Austausch über Inhalte wird deutlich, dass die Gemeinsamkeiten häufig viel größer sind als die Unterschiede. Das gemeinsame Ringen darum, wie kirchliches Leben in Zukunft gut gelingen kann, verbindet. Die Herausforderung besteht darin, die jeweils eigene Perspektive einzubringen und dabei gleichzeitig offen und kompromissbereit zu bleiben, stets in dem Bewusstsein, dass Andere ebenfalls zum Gelingen beitragen wollen. Im Spagat zwischen Bewahrung und Aufbruch, zwischen Volkskirche und pastoralen Experimenten, bleibt es eine dauerhafte Aufgabe, zwischen verschiedenen Positionen zu vermitteln.

2. Gezielte Mitbestimmung

An der Entwicklung des lokalen Pastoralplans werden häufig nicht nur „die üblichen Verdächtigen“ beteiligt, sondern gezielt Menschen eingebunden, die durch ihre Profession einen anderen Blick auf den Sozialraum eröffnen oder die durch ihre Unbefangenheit althergebrachte kirchliche Einstellungen hinterfragen können. Gleichzeitig werden verschiedene Beteiligungsformate in der Entstehung des Pastoralplans geschätzt. Durch Gemeindebefragungen, durch Pfarrkonvente und Pfarrversammlungen wird deutlich, dass es möglich ist, sich einzubringen und die eigene Meinung zu sagen, auch wenn man nicht in ein Gremium gewählt ist oder beruflich in der Kirche arbeitet. Die oftmals hohe Beteiligung macht deutlich, dass viele Menschen immer noch ein Interesse daran haben, wie Kirche den Herausforderungen der Zukunft begegnen will, und gerne ihre Meinung dazu beitragen.

3. Mehr Transparenz

Eine Rückmeldung im Gespräch vor Ort lautete: „Ich war überrascht, wie viele Menschen gekommen sind und interessiert waren, als wir unsere Überlegungen für den Pastoralplan vorgestellt haben.“ Pastorale Überlegungen werden aufgeschrieben und veröffentlicht. Dass auch im Kontext von Kirche passiert, was in vielen anderen Bereichen als selbstverständlich gilt, ist für manche noch ungewohnt. Durch das Aufschreiben eines pastoralen Konzeptes und durch die Orientierung am Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ wird kirchliches Handeln nachvollziehbar. Getroffene Entscheidungen müssen nicht jedem gefallen, aber jeder hat die Möglichkeit zu verstehen, welche Beweggründe dazu geführt haben. Gleichzeitig kann mehr Offenheit dazu führen, dass pastorales Handeln nicht nur in Absichtserklärungen und „frommen Wünschen“ stecken bleibt, sondern konkrete Auswirkungen erlebbar werden.

4. Höhere Verbindlichkeit

Wer sich engagiert, möchte erfahren, dass sein Engagement auch wirksam ist. Im lokalen Pastoralplan wird vereinbart, welche Ziele die jeweilige Pfarrei in der Zukunft erreichen möchte und welche Maßnahmen dazu dienen. Das kann ein Beitrag sein, dass Engagement von den Beteiligten nicht als „vertane Zeit“ erlebt wird, sondern als sinnvoller Einsatz, der in einem größeren Zusammenhang steht. Immer häufiger machen

Pfarreien dabei die Erfahrung, dass je konkreter eine Maßnahme oder ein Ziel beschrieben ist, desto leichter lassen sich Menschen für eine Mitarbeit gewinnen. Auch im Austausch zwischen Pfarreien und Generalvikariat wird zunehmend die Erfahrung gemacht, dass Anliegen und Fragen mit hoher Verbindlichkeit und individuell beantwortet werden. Gleichzeitig gilt es bei geringer werdenden Ressourcen zu berücksichtigen, dass nicht alles, was sinnvoll ist, auch machbar ist.

5. Ehrlicher Austausch

„Zu Beginn des Prozesses haben wir uns gefragt, ob wir einen Pastoralplan für ‘die in Münster’ schreiben oder ob wir uns ernsthaft mit unserer Situation vor Ort beschäftigen wollen. – Wir haben uns für die zweite Variante entschieden.“ – So wie in dieser Rückmeldung ist es einigen Pfarreien ergangen. Auf Schönfärberei haben immer weniger Menschen Lust. Es geht auch im lokalen Pastoralplan nicht darum, ob und inwieweit sich eine Pfarrei gut darstellen kann. Vielmehr geht es darum, sich ernsthaft mit der Gestaltung der Pastoral vor Ort, mit inneren Bildern und dem jeweils eigenen Rollenverständnis auseinanderzusetzen. Wenn dabei keine kritischen Themen zur Sprache kommen, ist der Prozess nicht ehrlich geführt worden, lautet eine provokante These. Manchmal werden „heiße Eisen“ im Prozess bewusst nicht angesprochen oder der Pastoralplan wird instrumentalisiert, um ein individuelles Interesse durchzusetzen. Gleichzeitig machen einige die Erfahrung, dass sie mit der eigenen Meinung nicht allein dastehen, sondern das benennen, was vielen durch den Kopf geht. Aus dem ehrlichen Ringen um kontroverse

Inhalte erwachsen oftmals echte und tragfähige Lösungen. Immer mehr Menschen finden auch in unserem Bistum den Mut dazu.

Viele Menschen haben sich bei der Erstellung des Pastoralplans überraschen lassen: Überraschen von so viel Dank und Wertschätzung für kirchliches Engagement, überraschen von so viel Wut und Hass der Kirche gegenüber. Eine Offenheit für Überraschungen zuzulassen, setzt Möglichkeiten für Veränderungen frei. Dort, wo sich ein Pastoralplan nicht darauf beschränkt, Vorhandenes zu beschreiben, sondern sich auf die Wünsche und Erwartungen der Menschen im Sozialraum einlässt, kann eine Veränderungsbereitschaft entstehen, die das aktuelle Handeln massiv beeinflusst.

In den Gesprächen in den Pfarreien bekommen wir manchmal die Frage gestellt, ob wir den jeweiligen Pastoralplan gut finden und ob er nun „genehmigt“ sei. Unsere Meinung ist dabei wenig entscheidend. Wichtiger ist die Frage, ob er vor Ort hilft, Kirchesein zu gestalten. Insofern muss sich die Tragfähigkeit des jeweiligen lokalen Pastoralplans häufig erst erweisen: Hilft er, damit Menschen in Verantwortung, egal ob beruflich oder ehrenamtlich engagiert, ihren Dienst besser ausfüllen und fundiert kirchliches Leben vor Ort gestalten. Hilft er nicht, braucht der lokale Pastoralplan vielleicht eine Anpassung an die aktuelle Situation. Das ist jederzeit möglich – schließlich liegt der lokale Pastoralplan, seine Umsetzung oder Aktualisierung in der Verantwortung der Menschen vor Ort.

ONLINETIPP

In der Analysephase der lokalen Pastoralplanentwicklung haben viele Pfarreien versucht, durch Fragebögen Stimmungen und Wünsche einzufangen. Aber wie konstruiert man einen Fragebogen, der nicht zum Zahlenfriedhof wird, sondern brauchbare Ergebnisse abwirft?

- Christoph Rohrbach berichtet von der Gemeindebefragung in Emsdetten unter: www.pastoralplan-bistum-muenster.de



Oliver Lücke
Hauptabteilung Seelsorge
Referat Geschäftsführung
Pastoralplan
luecke-o@bistum-muenster.de

EMCU 373680

22G1

WIE DER LOKALE PASTORALPLAN IN DIE PFARREIEN KAM

VOM AUFTRAG ÜBER DIE ERSTELLUNG BIS ZUR
PRÄSENTATION – PFARREIMITGLIEDER BERICHTEN

„Juhu, wir dürfen einen Pastoralplan erstellen!“
Dieser Satz ist vermutlich in keiner Pfarrei ernsthaft gefallen. Anfängliche Skepsis gab es auch in den Pfarreien der vier Pastoralplan-Macher, die wir zum Entstehungsprozess befragt haben. Ob sich die Meinung geändert hat und was auf dem Weg zum Pastoralplan überrascht hat, schildern die Ehrenamtlichen aus Bocholt, Haltern, Münster und Voerde.

von Martin Schmitz

Ermöglichen, nicht verhindern

Begeisterung, den Pastoralplan zu erstellen, gab es nicht bei allen Pfarreimitgliedern. Wir haben schon so viele Pläne gemacht, irgendwann liegen die in die Schublade und man macht weiter wie bisher. Außerdem war am Anfang die Befürchtung, dass der Pastoralplan als Kontrollinstrument für das Bistum diene. Dass die Standortbestimmung auch konkret für unsere Arbeit in der Pfarrei hilfreich sein könnte, das haben einige anfangs nicht eingesehen. Das war ganz, ganz schwer zu vermitteln.

Wir haben jetzt den einen Teil des Pastoralplans fertig, der ist auch im Pfarreirat abgestimmt und im Kirchenvorstand vorgestellt. Wir hatten allerdings einen Pfarrerwechsel. Die neuen Pfarrer wollten wir in den Prozess einbeziehen und gemeinsam gucken, wie es weitergeht. Aktuell sind wir dabei, die Liegenschaften zu besprechen.

Ich habe jetzt in unserer Arbeit den Eindruck, dass der Pastoralplan schon eine Rolle spielt, auch wenn wir ihn nicht immer explizit nennen. Man denkt nach vorne: Ermöglichen heißt die Prämisse der Stunde – nicht verhindern. Einfach ausprobieren, gucken und Neues ermöglichen. Auch jetzt, wo es um unsere Immobilien geht. Auch, wenn wir uns noch nicht ganz einig sind.

Ich empfehle anderen Pfarreien, angstfrei eine Bestandsaufnahme zu machen, den Prozess transparent zu gestalten und so viel wie möglich miteinander zu kommunizieren. Wenn das Thema nur in den Gremien bleibt, wissen zu wenige Bescheid. Es ist wichtig, als Pfarrei ein gemeinsames Ziel darin zu sehen. Das geht nicht gegeneinander, sondern kann nur funktionieren, wenn man die Sache miteinander trägt.



Ruth Gerdes
St. Sixtus Haltern

Da hängt viel Herz dran

Ich halte den Prozess des lokalen Pastoralplans für sinnvoll, denn es ist das erste Mal, dass wir eine komplette Bestandsaufnahme machen: Wie setzt sich unsere Gemeinde oder Pfarrei eigentlich zusammen? Welche sozialen Strukturen hat unsere Gemeinde? Wie können wir die Kommune mit ins Boot holen?

Wir haben den lokalen Pastoralplan fertig geschrieben und gehen jetzt die Umsetzung an. Dabei fällt auf, dass die Sachen, die wir sein lassen wollen, uns wesentlich länger beschäftigen, als die, die wir verstärken möchten. Denn es hängt auch immer viel Herz dran. Eine Priorität sollte die Vielfalt von Gottesdiensten sein. Wir möchten moderne Gottesdienste gestalten. Dabei drücken wir nicht jedem neuen Angebot den Stempel „Pastoralplan“ auf. Bei der Planung spielt er natürlich eine Rolle. Wir versuchen im Pfarreirat und in den Gemeindeausschüssen eine große Vielfalt von moderneren Gottesdiensten oder anderen Gottesdiensten anzubieten.

Der Pastoralplan soll auch als Hilfsmittel dienen, um uns immer wieder zu reflektieren und auch daran messen zu lassen, was wir uns vorgenommen haben. So ist es ja auch gedacht. Als nächstes Projekt möchten wir eine mobile Kirche bauen. Wir richten einen Wohnwagen ein, der aussieht, wie eine Kirche. Da kommen Bänke rein und dann können wir auch schneller an Orte gehen, wo Kirche sonst nicht so präsent ist. Dort können wir dann Gottesdienste feiern. Damit soll es ab dem Frühjahr losgehen.



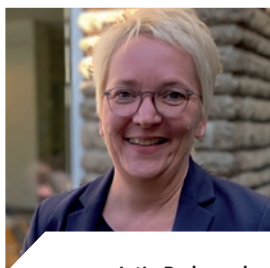
Ludger Ochtrup
St. Peter und Paul Voerde

Skeptiker gibt es immer

Wir haben unseren lokalen Pastoralplan vor drei Jahren fertig geschrieben. Bei uns heißt er allerdings Zukunftsbild. Wir denken, Pastoralplan klingt so sperrig, dass sich kein Mensch etwas darunter vorstellen kann. Wir haben jetzt eine Steuerungsgruppe 2.0 gegründet, damit wir folgende Fragen beantworten: Wie weit ist das Zukunftsbild noch präsent? Wo müssen wir es vielleicht anpassen? Wie bringen wir das Zukunftsbild wieder ins Gespräch, damit die Menschen sich daran erinnern?

Zu Beginn des Prozesses haben wir einzelne Gruppen in der Pfarrei mit einem Interviewbogen befragt. Bei einem Pfarrkonvent haben wir noch mehr Stimmungsbilder eingefangen. Wirklich überrascht haben mich die Antworten allerdings nicht: Wir sollten moderner, offener werden. Auch die Sprache ist immer ein Thema. Oder dass wir mehr für die Jugend anbieten sollen, ist auch immer wieder zu hören. Nach anfänglicher Skepsis waren wir gut gemeinsam unterwegs. Skeptiker gab es immer und es gibt sie auch immer noch.

Beim Viertel-Fest rund um die Liebfrauenkirche haben wir jetzt eigene Angebote. Das sind Konzertabende und ein Begegnungspunkt im Pfarrgarten. Es entwickeln sich interessante Gespräche über den Glauben oder über die Kirche als Institution. Dabei hören wir, was Menschen sich wünschen – auch Menschen, die mit Kirche nichts zu tun haben. Und nach innen hin findet sich das in vielen Angeboten wieder, wie in Andachten, die neu gestaltet werden, oder neuen Gottesdienstmodellen, die wir andeuten.



Jutta Rademacher
Liebfrauen Bocholt

Kirchturm-Denken zulassen

Wir haben im vergangenen Jahr den Pastoralplan fertiggestellt und ihn dem Bistum vorgelegt. Allerdings waren wir schon erstaunt über die Antwort: Es schien, als sei sie aus fertigen Textblöcken zusammengesetzt. Wir hatten daher das Gefühl, dass man sich in einigen Abteilungen beim Generalvikariat nicht die Mühe gemacht hatte, unseren Pastoralplan zu lesen. Das hat uns ein wenig geärgert.

Wir haben eine Projektgruppe für den Pastoralplan. Ein Ehrenamtlicher hat sich engagiert. Wir haben den Plan nach bestem Wissen und Gewissen entsprechend der Vorgaben des Bistums erstellt, immer wieder diskutiert und sind damit in die Gemeinde gegangen. Denn wenn ich das nur in einem kleinen Kreis mache, würde so ein Pastoralplan aus meiner Sicht nicht funktionieren. Wir haben festgelegt, dass die einzelnen Gemeinden einen Leiter haben. Und das muss kein Priester sein. Bei uns sind das auch Pastoralreferentinnen oder -referenten, die gemeinsam mit den Laien der Ortsgemeinderäte (OGR) die Seelsorge bestimmen. Neben den OGR haben wir auch eine Ebene mit Pfarreirat und OGR, um gemeinsam darüber zu sprechen, wie die Stimmung vor Ort ist. Denn die OGR sind wesentlich näher dran an den Leuten.

Ich merke immer wieder, dass viele im Bereich ihres eigenen Kirchorts denken. Das müssen wir auch zulassen, denn sonst verlieren wir noch mehr Menschen. Die Menschen brauchen ein Zuhause. Ein Gottesdienst mit 5.000 Besuchern mag eine tolle Sache sein. Aber ein Gottesdienst, wo 50 Leute drinsitzen und ich kenne meine Nachbarn, der hat auch was für sich.



Klaus Remke
St. Mauritz Münster

ONLINETIPP

Der Pastoralplan ist fertig. Und jetzt? Wie bringen wir die Ideen unters Volk? Martin Schmitz stellt zwei Ideen vor, die in der Präsentation hervorstechen:

- ▶ Wie ein Plan Wirklichkeit wird
- Veröffentlichungsformen des lokalen Pastoralplans

Zu finden unter: www.pastoralplan-bistum-muenster.de

PROFILSCHÄRFUNG IN DER PFARREI

AUF DAS SCHAUEN, WAS OBEN AUFLIEGT

Die Pfarrei St. Franziskus in Münsters Norden wurde 2008 aus den ehemaligen Pfarreien St. Thomas Morus im Rumphorstviertel und St. Norbert im Stadtteil Coerde gegründet. Der „Stellen- und Strukturplan 2020“, der kurze Zeit später veröffentlicht wurde, sieht künftig einen noch größeren pastoralen Raum mit den Pfarreigebieten in Kinderhaus und Sprakel vor. Mit diesem Wissen wuchs beim Pastoralteam und den Gremienmitgliedern der Wunsch, sich nicht allein mit Strukturfragen zu beschäftigen, sondern vielmehr das inhaltliche, pastorale Profil der neuen Pfarrei St. Franziskus herauszuarbeiten.

16

von André Sühling

Dieses Anliegen fand eine erste Konkretion in dem Aufruf an alle in der Pfarrei, anhand eines gemeinsamen Jahresmottos ins Gespräch zu kommen: „Was bewegt Dich? – von Wegen“ (Lk 24). Durch die positive Resonanz auf die Einladung zu diesem Dialog bestärkt haben wir im Jahr 2012 seitens des Pfarreirates einen von uns so genannten „Gemeindeentwicklungsprozess“ initiiert. Unterstützt durch einen versierten Moderator, der in unserer Pfarrei ehrenamtlich engagiert ist, wurden die wichtigen Phasen dieses Prozesses benannt: der klassische Drei-Schritt „Sehen, Urteilen, Handeln“.

Wahrnehmen und aufnehmen, was ist

Der Fokus beim Schritt „Sehen“ lag – inspiriert durch das oben genannte Jahresmotto – im Besonderen auf der Frage, was in der Pfarrei „oben aufliegt“ und wo bereits Herzblut von Gemeindegliedern fließt. Denn das war nach einer ersten Beratungsphase klar: Ohne die Wertschätzung für die unterschiedlichen Initiativen in der Pfarrei verlieren zu wollen, ging es im Sinne einer Profilschärfung der Pfarrei darum, nach Schwerpunkten zu fragen, auf die sich die Zeit und Energie unter anderem des Pfarreirates in besonderer Weise richten sollten. Hinzu kam der Wunsch, dem Rechnung tragen zu wollen, dass Kirche sich lokal aufbaut und von Beziehungen vor Ort lebt und dass dies auch in einer fusionierten Pfarrei nicht seine Gültigkeit verliert. Dieses Grundverständnis verband sich mit der Einsicht in die heterogene Struktur unserer Pfarrei: Die soziale Wirklichkeit ist im Rumphorstviertel eine andere als in Coerde. (Auszieher: Kirche lebt von Beziehungen vor Ort)

➤ Für St. Thomas Morus hieß das: Da es dort bereits vielfältiges Engagement rund um das Thema Liturgie gab, angefangen von einem Kinderkirchenangebot über Familiengottesdienste bis zu einem experimentell gestaltenden Wort-Gottes-Feier-Kreis, legte sich nahe, dort den Schwerpunkt „Liturgie“ zu profilieren. Um diesen zu entwickeln, wurde seitens des Pfarreirates eine eigene Projektgruppe mit dem Titel „Fenster öffnen“ gegründet, die Interessierte an dem Thema zusammenführte. Diese Gruppe wurde mit der Ausarbeitung dieses Schwerpunktes und des Vorschlags möglicher Konkre-

tionen beauftragt. Der Gedanke war, Raum für Experimentelles zu öffnen und die Suche nach zeitaktuellen Formen der Liturgie zu stärken.

➤ Für St. Norbert hieß das: Aufgrund der Sozialstruktur des Stadtteils Coerde war seit jeher das Engagement der Pfarrcaritas sehr hoch. Ein wichtiger Kristallisationspunkt für die Gemeinde war und ist dabei die Arbeit des Familienzentrums St. Norbert. Frucht einer Sozialraumanalyse war, in besonderer Weise auf die Wirklichkeit von Familien aufmerksam geworden zu sein, die am Rande des Existenzminimums leben. Folglich hat der Pfarreirat eine weitere Projektgruppe ins Leben gerufen, die den Auftrag bekam, die „soziale Verantwortung als Kirche im Stadtteil Coerde“ weiter zu profilieren. Teil dieser Projektgruppe waren Mitglieder des Pfarreirates, Mitarbeiter/innen des Familienzentrums und der Pfarrcaritas.

Konkrete Projekte entwickeln

Der Arbeit der Projektgruppe „Fenster öffnen“ hat die Pfarrei konkrete und zwischenzeitlich etablierte Initiativen zu verdanken. Zum einen wurden Gottesdienstformate klarer profiliert: Einmal im Monat findet ein Familiengottesdienst statt sowie sonntagsabends eine Wort-Gottes-Feier, die unterschiedlich gestaltet wird. Zusätzlich hat sich ein Format mit einer interaktiven Messgestaltung etabliert. Unter dem Titel „gotteszeit“ werden explizit Erwachsene angesprochen, die sich am Gottesdienst beteiligen möchten und eine Liturgie in der heutigen Sprache suchen. Darüber hinaus haben sich die Verantwortlichen entschieden, musikalisch nicht nur auf das Liedgut im Gotteslob zu setzen, sondern in Gottesdiensten, auf die speziell hingewiesen wird, das „Neue Geistliche Lied“ zu fördern. Dafür wird ein separates Liederbuch angeschafft. Zudem wurde die Bestuhlung in der Kirche St. Thomas Morus nach verschiedenen Modellanordnungen neu im Raum aufgestellt, so dass die gottesdienstliche Versammlung als Gemeinschaft um eine Mitte stärker zum Ausdruck kommt.

Die Projektgruppe „Kirche in Coerde“ hat ein Familienpatenschaftsprojekt entwickelt, das sich durch eine intensive und bedarfsgemäße Begleitung von Patinnen und Paten sowie der betreffenden Fa-

milien auszeichnet. Um das zu gewährleisten, wurde der gemeinnützige Verein „FranKo – St. Franziskus konkret e. V.“ gegründet, der mittlerweile Träger verschiedener Initiativen für Familien ist – angefangen bei einer online-Möbelbörse, über die Ermöglichung von Sprachkursen für Familien mit Migrationshintergrund bis zu einem Projekt „Schule lernen“, in dem Eltern und Kinder für den Übergang von der Kindergarten – in die Schulzeit sensibilisiert werden.

Die Konsequenzen bearbeiten

Die Gestaltung des Gemeindeentwicklungsprozesses lief keineswegs nur reibungslos. In der Arbeit der Projektgruppe „Fenster öffnen“ war seitens des Pfarreirates zu präzisieren, mit welcher Entscheidungsbefugnis sie agieren und wie eine Partizipation der breiteren Gemeindeöffentlichkeit gestaltet werden konnte. Zudem stellte sich die Frage, wie das Zueinander von Liturgieausschuss und Projektgruppe aussehen konnte. Das hatte zur Folge, dass der Liturgieausschuss von seinem Konzept und seiner Zusammensetzung her umgebaut wurde: von einem Kreis Delegierter aller liturgischen Gruppen, der Gottesdienste oder kirchenjahreszeitliche Feste plant, hin zu einem Steuerungsgremium, das sich als Impulsgeber und Netzwerk für liturgische Gruppen versteht.

Auch mussten wir lernen, mit kritischen Fragen angesichts der Wahl der Schwerpunkte umzugehen. Die Anfragen waren vielfältig: Vorhaltungen, die Schwerpunkte falsch oder einseitig gesetzt zu haben; das Misstrauen, über Köpfe hinweg zu entscheiden; die Sorge, das Schwerpunktthema des jeweils anderen Ortes im eigenen Ort nur stiefmütterlich behandelt zu sehen.

Aber es gab auch Zugewinn. Der Prozess in Coerde hat die Augen für die Chancen der Kooperation unterschiedlicher Mitspieler geöffnet, so dass die intensive Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und Stadtcaritasverband aktuell in das Konzept des Neubausvorhabens des Pfarrzentrums einfließt: Das Gebäude wird nicht nur als Pfarrheim im klassischen Sinne geplant, sondern als „Haus der Begegnung“ und „Sozialzentrum“, in dem unter anderem der Stadtcaritasverband mit seinen Beratungsangeboten einziehen wird.

Den Prozess reflektieren

Die erste Etappe des Gemeindeentwicklungsprozesses, die im August 2016 in die Verabschiedung des Pastoralplans mündete, hat uns manches gelehrt:

- dass partizipative Prozesse Zeit und Gelassenheit brauchen, ohne dabei das Ziel aus den Augen zu verlieren,
- dass es nicht gelingt, jede und jeden für einen solchen Prozess zu gewinnen, weil dieser manche vermeintlichen Selbstverständlichkeiten hinterfragt,
- dass es Mut zur Fokussierung braucht, weil Zeit, Kraft und Talente nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen,
- dass nicht zu unterschätzen ist, welche weiteren Impulse und Initiativen aus Schwerpunktsetzungen hervorgehen können,
- dass sich Menschen zum Mitdenken und Mit-tun gewinnen lassen, wenn die Projektziele klar formuliert sind und sie ihnen wichtig sind,
- dass ein positiver Gestaltungswille erfüllender ist als die lähmende Klage über das, was rückläufig ist.

Neue Schwerpunkte setzen

Inzwischen sind wir in eine neue Etappe des Gemeindeentwicklungsprozesses eingetreten. Die beiden Schwerpunkte haben sich etabliert, so dass die Zeit und Energie auf neue Schwerpunkte gerichtet werden: Gemeindegatechese; Willkommenskultur; ökofaire Pfarrei. Und in all dem motiviert folgende Perspektive: an einer lebendigen Kirche vor Ort mitbauen zu wollen, die für die Menschen vor Ort Relevanz hat (Schlussatz aus unserem Pastoralplan 2016).



Pfarrer André Sühling
St. Franziskus Münster
andre.suehling@sankt-franziskus-muenster.de

DA GUCKST DU!

INNOVATIONEN AUS DEN LOKALEN PASTORALPLÄNEN

Bei rund 200 Pfarreien im Bistum Münster und einer gemeinsamen Botschaft gibt es selbstverständlich viele Themen und Bereiche in den lokalen Pastoralplänen, die sich doppeln. Individuell wird es dann meist dort, wo es handfest wird.

von Martin Schmitz

Zum Beispiel in **Coesfeld** wird die Pfarrkirche St. Lamberti renoviert: „Die Zahl der Gottesdienstbesucher hat sich sehr verändert, viele Bänke an normalen Sonntagen unbesetzt bleiben“, sagt dazu der leitende Pfarrer Johannes Arntz. So soll die Kirche nicht nur neu gestrichen werden und ein neues Lichtkonzept erhalten. Wie der Innenraum gestaltet wird, darüber lassen Seelsorgeteam, Pfarreirat und Kirchenvorstand auch die Gemeindemitglieder mitbestimmen.

Außerdem konnten sich Interessierte auch finanziell an der Renovierung beteiligen, die 2020 abgeschlossen sein soll. Auf dem Spendenportal „betterplace.org“ wurde zu Spenden für die Farbe für den neuen Anstrich aufgerufen. So kamen mehr als 4.000 Euro zusammen. Passend zum Motto „Farbe bekennen“ bekamen die Spender Aufkleber, Plakate oder Fahnen als Dankeschön.

In **Ahaus** hingegen hat sich die Gemeinde überlegt, wie sie aus der Kirche raus zu den Menschen gehen könnte. Das Ergebnis: Ein Marktwagen, mit dem Pfarreiratsmitglieder und unterschiedliche Gruppen jeden Samstag auf dem Wochenmarkt in der Fußgängerzone präsent sind. Dort bieten sie Kaffee, Kakao oder auch mal Waffeln an und suchen das Gespräch mit den Marktbesuchern. Alles unter dem Motto der Pfarrei „... mit Freude“.

Mobiler werden will auch die Pfarrei St. Peter und Paul in **Voerde**. „Willkommenskultur, Rausgehen, auf Menschen zugehen, offene und einladende Gottesdienste, all dies gehört zu den Dingen, die wir uns für die nächsten Jahre vorgenommen haben“, heißt es dazu im Konzept für den sogenannten Schäferwagen: ein Bauwagen, der zur rollenden Kirche umgebaut werden soll.

Der Bauwagen soll auch Symbolcharakter haben und „zeigen, dass Kirche beweglich ist“. Die rollende Kirche soll dann zu Festen oder auf Märkten stehen, oder „zieht beim Karnevalszug mit“. Sie soll „einfach da sein, wo gerade das Leben ist“. Ein Hingucker dürfte die mobile Kirche auf jeden Fall werden. Geplant ist ein leuchtend roter Anstrich und – als Highlight – ein aufgesetztes Kirchtürmchen mit Glocke.

PASTORALPLAN-ENTWICKLUNG ALS GEISTLICHER PROZESS

GEMEINSCHAFT IM GLAUBEN WERDEN UND SEIN

In großen schwarzen und pinken Buchstaben stehen die drei Worte „achtung – gott.com*“ an allen Kirchen und Pfarrheimen der Pfarrei St. Felizitas in Lüdinghausen. Sie geben Anlass zu Gesprächen, Fragen und bieten mitunter Zündstoff für so manche Diskussion. „Ja, vor Gott nehme ich mich besser in Acht“ heißt es hier lapidar. „Ach, immer dieses neumodische Zeugs – hat Gott denn was mit dem Internet zu tun?“ fragen sich manche älteren Menschen der Gemeinde.

von Guido Schwartz und Ruth Reiners

achtung – gott.com*

Diese drei Worte erschließen sich nicht auf den ersten Blick – laden aber ein, anzuhalten und sich Gedanken zu machen. Zumindest die ersten beiden Worte kann der Betrachter/die Betrachterin mit eigenem Inhalt füllen. Für das Zusammenspiel der drei Worte sollte man sich mit jemandem unterhalten, der sie einem erklären kann. Aber einmal erklärt, vergisst man sie auch nicht mehr und kann ohne weiteres jedem nächsten, der vorübergeht, den Inhalt unseres Pastoralplanes erörtern. Genau das war unser Ziel: Unser Pastoralplan sollte nicht 50 dichtbeschriebene Seiten füllen, die am Ende hübsch im Regal stehen. Unser Ziel war es, dass am Ende des Prozesses jedes Pfarreimitglied anhand von drei Worten erklären kann, worauf es in diesem Pastoralplan ankommt.

Am Ende des Prozesses soll jedes Pfarreimitglied anhand von drei Worten erklären können, worauf es in diesem Pastoralplan ankommt.

Der Weg

Als sich die Steuerungsgruppe zur Erstellung des lokalen Pastoralplans im Januar 2017 zum ersten Mal traf, steckte sie zusammen mit den Beratern des Referates Pastoralberatung einen genauen Fahrplan ab, welche Schritte zur Analyse der statistischen Daten, der Gemeindesituation sowie der gesellschaftlichen Milieus erforderlich seien. Es vergingen einige Sitzungen, in denen wir die Vorschläge der Berater annahmen und uns den Richtlinien „How to write a local Pastoralplan“ anpassten. Ziemlich schnell jedoch kamen wir an einen Punkt, an dem wir deutlich feststellten: Das ist es gar nicht, was wir wollen! Wir möchten nicht schon wieder alle Gruppen der Pfarrei befragen, Interviews führen und Daten sammeln – das hatten wir alles schon vor sieben Jahren, kurz nach

der ersten Gemeindegemeinschaft, getan. Wir hatten bereits 14 lokale Gemeindeversammlungen (2014) hinter uns, in denen das Pastoralteam zu den Menschen in die Regionen gekommen war, um ihnen zuzuhören, sich ihre Fragen, ihr Befinden, ihre Kritik und Wünsche in Bezug auf die im Aufbau befindliche Pfarrei anzuhören.

Unser Ziel war es vielmehr, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Identität mit der neuen Pfarrei zu erreichen: „Wir sind St. Felizitas!“ Die Erfahrungen im Alltag der Großpfarre zeigten nämlich deutlich, dass es zwar eine sehr große Aktivität in den Gruppierungen gibt, diese aber nach wie vor nebeneinanderher laufen und wenig miteinander zu tun haben. So veränderte sich unser Bestreben in die Richtung: Wie kann es uns mit dem Pastoralplan gelingen, das Bewusstsein zu verändern zu „Wir sind alle ein Teil des Großen Ganzen.“ Das Bild nahm klare Züge an: Dieser Pastoralplan soll nicht Fakten und Wandel festlegen, sondern er möchte „zum Nachdenken anregen und Ausgangspunkt von Veränderung sein“ (Vorwort des LPP).

Gedankenspiele

Warum kommen Menschen in die Kirche? Warum engagieren sie sich in der Gemeinde? Was wird von einer (katholischen Kirchen-) Gemeinde erwartet? Was genau wird gesucht? Wenn jemand in einen Tennisverein geht, dann will sie oder er Tennis spielen. Und wenn jemand in die Kirche geht, dann ...? Ja, was dann!? Suchen wir nicht Gemeinschaft im Glauben? Einen Ort, wo wir uns als Christen austauschen können? Wo wir beten, diskutieren, meditieren, die Bibel teilen, Gutes tun und uns einfach angenommen fühlen können? Was davon finden die Menschen bei uns in der Pfarrei?

Wie erreicht man Gemeinschaft im Glauben? Ist das heute überhaupt noch möglich? Es gibt viele Alternativangebote, die auch interessant, aber weniger verbindlich sind. Suchen die Menschen aber nicht auch Verlässlichkeit und Angenommenheit? Und das nicht nur in der Gemeinschaft mit

Gleichgesinnten, sondern auch mit Gott? Wenn dem so ist, dann müssen wir wieder mehr über unseren Glauben ins Gespräch kommen. Genau das wollten wir erreichen.

Die Umsetzung

Uns war wichtig, dass wir die oben beschriebenen Gedanken mit Bibelstellen sowie einem Angebot an Fragen verbinden. So wurde den drei entscheidenden Fragen jeweils ein Wort zugeordnet:

- | | |
|--|----------------|
| ➤ mit welcher Haltung begegnen wir einander? | Achtung |
| ➤ wie ist meine und unsere Beziehung zu Gott? | Gott |
| ➤ wie leben und erleben wir christliche Gemeinschaft (communio)? | com |

Mit diesen drei Fragen sollen sich alle Gruppen der Gemeinde auseinandersetzen, sie zum einen für sich persönlich, aber auch für die Gruppe beantworten. Durch diese Gespräche erhoffen wir uns ein besseres Verständnis füreinander und auch einen offenen und ehrlichen Umgang miteinander. Ein eigens für die Anliegen des Pastoralplans geschriebenes Gebet soll helfen, spirituell eine Verbundenheit zwischen den vielen verschiedenen Einheiten herzustellen. Mit dieser dann geschaffenen Grundlage kann gemeinsam weiterentwickelt werden, wohin der Weg der Pfarrei St. Felizitas in den nächsten 10 bis 20 Jahren gehen kann. Erst durch die Auseinandersetzung mit den oben genannten Fragen scheint uns eine Um- und Neugestaltung unseres Pfarreilebens möglich.

Der Fortgang

Der lokale Pastoralplan erregte aufgrund der massiven Bewerbung durch Fahnen, Banner, große und kleine Flyer sowie einer Predigtreihe großes Interesse. Allerdings hatte man sich wohl etwas anderes unter einem LPP vorgestellt und so gab es anfangs neben der Neugierde auch viele Fragen. Für das Pastoralteam und die in den Prozess eingebundenen Gemeindeglieder war das eine Chance, den Gruppen den Plan vorzustellen

und über die Fragen ins (geistliche) Gespräch zu kommen.

An diesem Punkt des Prozesses stehen wir im Moment – immer noch. Seit der Verabschiedung des LPP im Herbst 2018 haben wir viele gute Gespräche mit Einzelnen oder mit Gruppen geführt, Besinnungstage zum Thema durchgeführt und das Gebet gesprochen. Hier zeigt sich die Größe und Vielfalt unserer Pfarrei: Auch wenn wir viele Menschen schon erreicht und zu einer Auseinandersetzung angeregt haben, gibt es immer noch eine große Anzahl von Menschen, die sich nach wie vor fragen, welchen Sinn diese drei Worte an unseren

„... dann ist es an der Zeit, die Kräfte zusammenzunehmen und neu anzufangen“

Kirchen haben. Es gibt auch viele Praktiker, die eher durch das Tun ihrem Glauben Ausdruck verleihen und das (geistliche) Gespräch als anstrengend empfinden. Diese so wichtigen, helfenden Hände sollen sich nicht ausgegrenzt fühlen.

Somit liegt noch ein langer und kurviger Weg vor uns, die Gedanken des Slogans „achtung – gott.com“ immer wieder im Gespräch zu halten und den verschiedenen Adressaten adäquat zu vermitteln. Das „Alltagsgeschäft“ lässt sich nicht einfach anhalten, damit alle sich mit einem neuen

Thema beschäftigen können. Wir sind aber nach wie vor überzeugt davon, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben, mit einem klaren und überschaubaren Pastoralplan einen geistlichen Prozess anzustoßen, der die Strukturen der Pfarrei von innen heraus aufbrechen und verändern kann. Ein Prozess, der wieder das Wesentliche in die Mitte stellt: unseren christlichen Glauben an einen liebenden Gott. Alles weitere wird sich aus diesem Vertrauen heraus ergeben. Es wird aber unsere Haltung untereinander, unser Verhältnis zu Gott und damit unsere Gemeinschaft stärken. „Auf dem Weg gibt es leichte Strecken, aber auch schwierige Abschnitte. Manchmal verlieren wir das Ziel aus den Augen, [...] fehlt uns der nötige Antrieb. Dann ist es an der Zeit, die Kräfte zusammenzunehmen und neu anzufangen.“

Die Vision

Wir wünschen uns eine Kirche, ...

- ▶ ... in der sich wirklich alle Menschen willkommen fühlen.
- ▶ ... wo wir einander unterstützen, bestärken und den Blick auf solche haben, die unsere Hilfe benötigen.
- ▶ ... die Treffpunkt der Generationen und Kulturen ist.
Nichts anderes wollte Jesus als die Gemeinschaft im Glauben.



Guido Schwartz
Pfarreimitglied in St. Felizitas
Lüdinghausen
gs@gastrovision.de



Ruth Reiners
Pastoralreferentin in St. Felizitas
Lüdinghausen
reiners-r@bistum-muenster.de



LEBENSNAH UND BEZIEHUNGS- STARK GOTTESDIENST FEIERN

DIE VIELFALT
LITURGISCHER FEIERN
STÄRKEN

Neben den Themenfeldern Caritas und Diakonie gehört das Feld Liturgie und Gottesdienst zu den wichtigsten Anliegen und Ausarbeitungen in den Pastoralplänen der Pfarreien. Dabei wird in den meisten lokalen Pastoralplänen unseres Bistums kaum ein Wunsch so deutlich formuliert, wie dieser: „Wir möchten lebensnahe und beziehungsstarke Gottesdienste feiern! Unsere liturgischen Feiern sollen einen Raum eröffnen, damit Menschen mit sich selbst, mit anderen und mit Gott in Berührung kommen!“

von Nicole Stockhoff und Markus Trautmann

Diesem Wunsch und der sich dahinter verborgenden Sehnsucht gilt es in den nächsten Jahren gerecht zu werden. Dabei ist zunächst eine Unterscheidung zwischen Gottesdienst und Eucharistiefeier wichtig und notwendig. Bei der Eucharistiefeier, als einer von vielen Gottesdienstformen, müssen eine Vielzahl an Vorgaben, die theologisch und liturgiewissenschaftlich begründet sind, berücksichtigt werden. Gottesdienstliche Feiern wie zum Beispiel die Wort-Gottes-Feier und die Gestaltung von Andachten eröffnen neben der Eucharistie Möglichkeiten eines Begegnungsgeschehens zwischen Gott und Mensch. Gottes Wort hören und gemeinsam zu ihm die Stimme erheben in Liedern und Gebeten, das ist ein starkes Zeichen dafür, dass Christen mit der Gegenwart Gottes rechnen und mit ihm ins Gespräch gehen wollen. Dieses dialogische Geschehen von Wort und Antwort betont jede gottesdienstliche Feier, betont aber auch jeder kleine Impuls im Namen Gottes und verwirklicht sich ebenso in Andachten, in der Tagzeitenliturgie und in den Wort-Gottes-Feiern. So können zur Eucharistiefeier – zum Herzstück aller gottesdienstlichen Feierformen – weitere Formen hinzutreten, zum Teil an neuen Orten und mit anderen Zielgruppen. Zugleich werden in den Pfarreien womöglich auch gottesdienstliche Feierformen aufgegeben werden müssen, weil zum Beispiel die Nachfrage abgenommen hat oder sich kein Gläubiger findet, diese gottesdienstliche Feier zu leiten. Die folgenden Beispiele beschreiben zwei Erfahrungen aus Pfarreien, die weitere gottesdienstliche Feiern jenseits der Eucharistie leben:

- Gabriele Hönisch leitet Wort-Gottes-Feiern. Sie bereitet einmal im Jahr mit großer Freude und Akribie das Franziskusfest in St. Joseph, Münster-Süd vor.
- Die Tauffeste in der Pfarrei St. Viktor in Dülmen sind ein neues Format. Pfarrer Markus Trautmann stellt das Modell vor und schildert zugleich seine Erfahrungen.

Wort-Gottes-Feiern

„Wort-Gottes-Feier“ - eine gottesdienstliche Feierform, die in vielen Pfarreien im Bistum Münster noch unüblich ist. Sie bezeichnet Gottesdienste an Werktagen, aber auch an Sonntagen, die ohne Priester gefeiert werden und in denen sich eine Gottesdienstleiterin oder ein Gottesdienstleiter zusammen mit der Gemeinde sich unter das Gebet Gottes stellen. Frau Hönisch ist eine von ihnen. Sie hat vor einigen Jahren den Qualifizierungskurs absolviert, um den Aufbau und die Bedeutung die-

ser gottesdienstlichen Feierform kennen zu lernen, um mit den liturgischen Büchern vertraut zu werden und um den Leitungsdienst im Gottesdienst übernehmen zu können. Nun bietet sie einmal im Jahr immer rund um den Franziskustag einen Schöpfungsgottesdienst an. Bei diesem Gottesdienst liegt der Akzent auf dem Leben und Wirken des Hl. Franziskus und der franziskanischen Spiritualität. Nachdem Gabriele Hönisch die biblischen Texte, Zitate und Aufzeichnungen, Lieder oder eine Bildbetrachtung erarbeitet und herausgesucht hat, wird der Gottesdienst als „Franziskusfest“ mit „Segnung für Mensch und Tier“ angekündigt. Reflexion, Überlegung und Struktur sind ihr bei der Vorbereitung wichtig, denn, so Hönisch: „Der Gottesdienst als Begegnungsgeschehen zwischen Gott und Mensch, muss stimmig sein.“

Auf dem Weg ins Leben

Seit Beginn des Jahres 2018 wird in der Dülmener Pfarrei St. Viktor das Sakrament der Taufe ausschließlich im Rahmen der Eucharistiefeier gespendet – vorzugsweise in besonders gestalteten Sonntagsgottesdiensten. Vorausgegangen sind intensive Diskussionen und Beratungen im Pastoralteam und Pfarreirat. Zahlreiche Erfahrungen und Eindrücke zur bisherigen Taufpastoral, viele Hoffnungen und Befürchtungen gegenüber einer so grundlegenden Veränderung wurden zusammengetragen und ausgetauscht. Dabei zeichnete sich ab, dass es zu einer Idealisierung des bisherigen Formats (Taufspendung am Samstagnachmittag oder nach der Sonntagsmesse) keinen Anlass gibt. Anders gelagert war die offen oder verschlüsselt formulierte Befürchtung, kirchenferne Familien oder religiös orientierungslose Verwandte „passen“ doch gar nicht in einen Sonntagsgottesdienst; auch fühlte sich die Gemeinde „überfordert“. Die Entscheidung lautete am Ende: Dann erst recht! Eine wertschätzende und echte Willkommenskultur der Gemeinde darf besonders die Menschen an den „Rändern“ nicht mit einer eher verschämten Schmalpurliturgie abspeisen. Und umgekehrt: Die so genannte „Kerngemeinde“ muss es nicht nur aushalten, sondern darf eine solche Feierkultur als Bereicherung erleben.

«Taufest» im Sonntagsgottesdienst

So entwickelte sich die Idee, die Taufspendung künftig in einem „Taufest“ im Sonntagsgottesdienst anzubieten: Deren gibt es im Laufe des Jahres insgesamt vierzehn, verteilt auf sechs Kirchorte. Bis zu acht Kinder können zu einem Taufest

angemeldet werden. Hierzu wurden in fast sämtlichen Kirchen die Taufbrunnen in die Mitte des Kirchenraums gerückt. Am Tauffest selbst soll der Sonntagsgottesdienst zwar nicht künstlich in die Länge gezogen, wohl aber (vergleichbar einer Erstkommunion, Firmung oder Hochzeit) betont feierlich gestaltet sein, etwa mit Chorgesang oder feierlichem Orgelspiel.

Am Beginn der Liturgie werden die Taufeltern mit ihren Kindern und Paten am Eingang begrüßt, der Gemeinde vorgestellt und dann festlich in den Kirchenraum zu den Plätzen geleitet. Nach der Predigt erfolgt die Erneuerung des Taufversprechens mit der Gemeinde. Während die Gemeinde ein Glaubenslied anstimmt, werden die Täuflinge mit ihren Eltern, Geschwistern und Paten vom Priester und einigen Messdienern zum Taufbecken geleitet, wo sie sich in einem großen Halbkreis, der Gemeinde zugewandt, aufstellen. Ein von der Gemeinde bestellter Fotograf dokumentiert das Geschehen. Nach der Taufwasserweihe erfolgt in üblicher Reihenfolge die Taufe, die Chrisamsalbung, das Anlegen des Taufkleides und das Entzünden der Taufkerzen. Die Gemeinde stimmt ein Danklied an, die Taufgesellschaft begibt sich wieder zu ihren Plätzen; die Taufkerzen werden für den weiteren Verlauf der Messe auf dem Altar abgestellt. Dann setzt sich die Eucharistiefeier fort; die Fürbitten werden von Angehörigen der Täuflinge vorgetragen, manchmal auch die Kyrie-Verse oder besinnliche Texte nach der Kommunion.

Die oft geäußerte Sorge, die Tauffeste könnten im Chaos versinken und „unwürdig“ verlaufen, hat sich nicht bestätigt. Im Gegenteil: Die eher „liturgiefernen“ Familien verfolgen mit großer Anteilnahme und oft angerührt den Gottesdienst; Kirchenraum und Orgelspiel, Gottesdienstgemeinde und Messdiener wirken eher beruhigend, auch auf die Kinder. (Das war bei den vermeintlich „familiären“ Tauffeiern alten Stils durchaus anders.) Wem die offiziellen Tauffeste zu groß erscheinen oder wer terminliche Gründe hat, kann sein Kind auch in jedem anderen Sonntags- oder Werktagsgottesdienst taufen lassen, dann allerdings in weniger festlicher Form.

Taufbegleitung durch die Gemeinde

Wichtig scheint es bei dieser neuen gottesdienstlichen Feierform, die Gemeinde einzubinden. Statt die Taufeltern mit dem speziellen Charme unserer Pfarrheime zu verunsichern, werden künftig die obligatorischen Taufeltern-Abende reihum in Privat-

wohnungen abgehalten: Familien der Gemeinde (nicht die Tauffamilien) stellen im Sinne einer „Dinner-Pastoral“ für einen Abend ihr Wohnzimmer zur Verfügung und reichen einen leichten Imbiss. Ein anderes Team von Taufbegleitern und -begleiterinnen steht während der Tauffeiern als Ansprechpersonen in allen möglichen Angelegenheiten bereit: So werden etwa im jeweiligen Pfarrheim während der Gottesdienste Getränke oder Spielsachen bereitgehalten und weitere Hilfestellungen angeboten, wenn jemand zwischendurch mal die Kirche verlassen möchte. Ferner erhalten die Familien einige Zeit nach der Taufe noch einmal Besuch und es wird ihnen ein Geschenk der Gemeinde sowie das Stammbuch (bzw. das Einlegeblatt) überreicht. Über den Taftermin hinaus wären als weitere begleitende Angebote zu nennen: Jährlich findet ein kleines Familienfest mit Segensfeier für die Negetauften der vergangenen Monate statt.

Weitere Informationen finden sich in der Sonderausgabe des Pfarrbriefs „Auf dem Weg ins Leben“. Dort werden die Idee und die praktischen Fragen unserer erneuerten Taufpastoral erläutert.



Dr. Nicole Stockhoff
Bischöfliches Generalvikariat
Fachstelle Gottesdienst
Referat Liturgie
stockhoff-n@bistum-muenster.de



Pfarrer Markus Trautmann
Dülmen St. Viktor
trautmann-m@bistum-muenster.de

ALLES AN EINEM ORT

BEGEGNUNG, BEZIEHUNG, BEGLEITUNG UND BERATUNG
IM CARI-TREFF KAMP-LINTFORT

Lange vor der Veröffentlichung des Pastoralplans für das Bistum Münster hat sich St. Josef Kamp-Lintfort mit der Frage auseinandergesetzt: Wie wollen wir zukünftig als Pfarrei in der Stadt Kirche nah bei den Menschen sein? Schnell wurde deutlich: Es braucht einen Ort, an dem Menschen einfach mit Kirche in Kontakt kommen können und an dem sich Kirche solidarisch erweist. Das war die Geburtsstunde des Cari-Treffs.

von Magdalene Mundt, Stephan Bilstein,
Claudia Kohler und Thomas Riedel

In der Kirchengemeinde St. Marien in Kamp-Lintfort, die in der sogenannten „Alt-Siedlung“ oder Zechensiedlung direkt an das ehemalige Zechengelände grenzt, gab es sehr lange Zeit eine Kleiderkammer im Keller des Schwesternhauses. Mehrere Faktoren kamen zusammen (Verringerung der Grundfläche, das heißt Verkauf des Schwesternhauses; Zusammenführung der Kamp-Lintforter Kirchengemeinden; Erstellung eines ersten Pastoralplanes; engagierte Gemeindeglieder im Bereich der Pfarrcaritas), als es um einen Fortbestand für dieses Angebot der Pfarrcaritas ging.

Ein Ort, in dem Begegnung, Gespräch, Beratung, Begleitung möglich sein sollten.

DER PASTORALPLAN, DEN DIE FUSIONIERTEN GEMEINDEN IM FEBRUAR 2008 IN IHREN GREMIEN IN KRAFT SETZTEN, FORMULIERT DEUTLICH:

- die Bedeutung von Caritas für ein glaubwürdiges Gemeindeleben, die Bereitschaft, als Kirchengemeinde Anwalt von Menschen zu sein, die Solidarität und Hilfe mit der Perspektive zur Selbsthilfe brauchen,
- konkrete Maßnahmen der Hilfe und Unterstützung unter Einbringung personeller, räumlicher und finanzieller Ressourcen,
- und dass dieses Engagement im christlichen und kirchlichen Grundauftrag begründet ist.

Es entwickelte sich die Vorstellung, einen Ort schaffen zu wollen, in dem Begegnung, Gespräch, Beratung, Begleitung möglich sein sollten. Die früher in der Kleiderkammer ausgegebene Kleidung sollte wie in einer Boutique präsentiert und zum Verkauf mit günstigen Preisen Kunden und nicht Bedürftigen angeboten werden. Realität wurde diese theoretische Überlegung, als sich ein leerstehendes Ladenlokal in der City in dem prekären Wohnumfeld von vier heruntergekommenen Hochhäusern fand. In Kooperation mit dem Caritasverband Moers-Xanten e.V. wurde das Projekt



umgesetzt. Das Knowhow der Caritasmitarbeiter verknüpfte sich dabei mit den Erfahrungen der ehrenamtlichen Gemeindemitglieder aus der Pfarrei.

Warum uns das Thema Caritas und Pfarrei wichtig ist

Ein Grundmotiv wird schon im oben genannten Pastoralplan aus dem Jahr 2008 aufgezeigt. Aktuell kommt hinzu, dass sich immer mehr Menschen von der Kirche abwenden und nicht verstehen, wie Einzelne im Vatikan über Inhalte und Richtung unserer Kirche alleine entscheiden können und wollen. Die Kirche vor Ort wird von den Menschen nur noch da akzeptiert, wo man sich dem Bedürftigen zuwendet. Hiermit sind bewusst all diejenigen guten Einrichtungen der Kirche eingeschlossen, in denen genau dies geschieht: Von der Altenpflegeeinrichtung bis zur Kita. Stellt man sich die Frage: Was will Gott, dass wir tun sollen, so genügt es nicht, Sonntag für Sonntag in die Kirche zu gehen, sondern es kommt die Perspektive in den Blick, wie wir dem Nächsten in Liebe begegnen können.

Unsere Pfarrei ist ein großes Gemeinschaftsgebilde. Wie in einer Familie soll einer für den anderen da sein. Wie leben wir dies? Kennen wir Sorgen und Nöte der anderen oder sind wir Lichtjahre hiervon entfernt? Wenn wir Caritas richtig leben, akzeptieren Menschen diese unsere Kirche, selbst wenn sie sich heute weit von ihr entfernt haben. Uns den Bedürftigen und Ausgegrenzten zuzuwenden, ist die zentrale Aufgabe jeder Pfarrei; die Nächstenliebe in allen Bereichen des Lebens zu leben. Nur so können wir Kirche Jesu Christi sein, da Jesus sich immer allen Menschen zugewandt hat.

Was hat funktioniert, was vielleicht auch nicht?

„Funktioniert“ ist vielleicht nicht richtig, besser: Was entspricht den Menschen? Zum einen entsprach es Vielen vor mehr als zehn Jahren, ihr Christsein in diesem Projekt konkret leben zu können. Eben für Menschen ein Angebot zu machen, das sie als Menschen wertschätzt und nicht in erster Linie den Bedürftigen sieht. So ist über

die Jahre aus einem Kreis christlich Engagierter ein interreligiöser Kreis geworden. Entscheidend bleibt das große ehrenamtliche Engagement, welches das Projekt lebendig erhält. Als eine zähe Aufgabe erleben wir, den caritativen Bereich in der Pfarrei aus der Ecke heraus zu bekommen. Da braucht es schon einen langen Atem und das geduldige Bohren vieler dicker Bretter, dass der Bereich Pfarrcaritas einen eigenständigen Haushaltstitel aus Kirchensteuermitteln bekommt. Bei Liturgie und Katechese ist dies fraglos. Wer caritative Arbeit in der Pfarrei leisten möchte, muss jedoch erst mal sammeln gehen. Das gelingt derzeit noch nicht. Um es mal spitz zu formulieren: Ständen Liturgie und Caritas auf Augenhöhe beieinander, dann würde dies aus Caritasperspektive so aussehen: Der Pfarrer will Messe feiern. So geht er von Haus zu Haus klopft an und fragt: Ich würde gerne Messe feiern, spenden Sie wohl den Wein? Ein paar Türen oder Häuser weiter: ich will Messe feiern, spenden Sie wohl das Brot? So würde es weitergehen mit Tischdecke, Blumen, Musik, Kerzen, Weihrauch ...

Was wir gelernt haben

Im Miteinander unterwegs zu sein. Da gibt es die konkrete Herausforderung mit zwei „Systemen“ zu leben. Da ist die Struktur des Caritasverbandes mit seinen vielen Vorteilen und wichtigen fachlich hochqualifizierten Angeboten. Der carit-treff wäre nicht denkbar ohne Beratungsangebote wie Allgemeine Sozialberatung; Seniorenberatung; Migrationsberatung; Beratung für psychisch Kranke, Kurberatung, Wohnungsberatung, die im carit-treff an verschiedenen Tagen zur Verfügung stehen. Und da ist es gut, dass manche Besucher/innen sich bei einer Tasse Kaffee unauffällig ein Bild davon machen können, wie das hier so abläuft, mit welchem Ausdruck im Gesicht der Mensch den Gesprächstermin verlässt.

Und da ist zum anderen das ehrenamtliche, selbstverantwortete Engagement der Gemeindeglieder, das den wichtigen Blick auf Projektgelder und Projektanträge nicht kennt. Hier kann das hohe Gut Zeit und Begegnung „verschwenderisch“ zum Gespräch eingebracht werden. Sowohl im Bereich der Kleidersortierung und Bestückung der Kleiderständer, dem freundlich beratenden Gespräch, ob dieses Kleidungsstück wohl zu mir passt. Oder beim Thekendienst, bei dem der preisgünstige fair gehandelte Kaffee ausgeschenkt wird. Dazu gehört die Möglichkeit zum Gespräch

an den Tischen über Gott und die Welt. Diese unterschiedlichen Systeme wertzuschätzen und das Beste aus jedem für das gemeinsame Anliegen herauszufinden, das haben wir im jahrelangen, nicht immer reibungsfreien Miteinander-unterwegs-sein gelernt.

Was hat sich, vielleicht auch dauerhaft, durch diese Erfahrung verändert?

Aus der Perspektive eines Hauptberuflichen verändert sich in erster Linie die eigene Sicht und diese Veränderung ist nicht abgeschlossen. Die Aussage Jesu „ICH war nackt, krank, arm, einsam ...“ ist in der Begegnung mit Menschen, die der Solidarität bedürfen, durchdringender, in Frage stellender, als sie theologisch in der Predigt oder im „Gespräch über“ zu bedenken. Diese Begegnungen sind nicht plan- und vorbereitbar und es gilt zuweilen, diese Christusbegegnung in einer selbst erlebbaren Ohnmacht auszuhalten – oder sich reich beschenkt zu erleben. Dazu gehört ebenso, dass der Bereich Caritas in der Pfarrei immer und immer ins Bewusstsein zu bringen ist, sei es im pastoralen Team, der Gottesdienstgemeinde, im Bereich Katechese oder den Leitungsgremien.

Stephan Bilstein
Sprecher des Sachausschuss Caritas und Soziales,
St. Josef Kamp-Lintfort

Claudia Kohler
Fachbereichsleiterin Caritasverband
Moers-Xanten e.V.

Magdalene Mundt
Sprecherin der Ehrenamtlichen im carit-treff,
St. Josef Kamp-Lintfort

Thomas Riedel
Pastoralreferent, St. Josef Kamp-Lintfort
riedel@bistum-muenster.de



Die Kita-Leiterinnen um Verbund-Leiterin Jutta Beese (Mitte) präsentieren den Kita-Pastoralplan.

EIN PASTORALPLAN FÜR DEN KITA-VERBUND

WIE DER GLAUBE DAS LEBEN IN DER KITA PRÄGT

Welche Wirkung der lokale Pastoralplan auf Gruppen und Einrichtungen in der Pfarrei hat, zeigt sich in Lünen. Die Mitarbeiterinnen des Kita-Verbunds St. Marien sind sehr angetan von den Ideen des lokalen Pastoralplans. Sie entwickelten daraus einen eigenen Kita-Pastoralplan, der nun die Grundlage ihrer Arbeit bildet.

von Martin Schmitz

„In der Kita leben wir immer und überall unseren Glauben“, sagt Annette Müller, „ob wir gemeinsam essen oder Spiele im Stuhlkreis spielen“. Müller ist Mitglied im Leitungsteam des Kita-Verbands St. Marien in Lünen. Und wie der Glaube gelebt wird, „das wollten wir im Kita-Pastoralplan festhalten“, erläutert Verbund-Leiterin Jutta Beese.

Der Kita-Pastoralplan stellt „ein erweitertes Leitbild“ dar, sagt Beese. „Damit wir uns immer daran erinnern, wie wir hier zusammenleben möchten.“

Aber wie kommt man auf die Idee, einen eigenen Pastoralplan für die Kita zu erstellen? Die Initiative ging von Annette Müller aus, die am lokalen Pastoralplan für die Pfarrei mitgearbeitet hat. „Dazu kam die Tatsache, dass wir uns für die erste Projektphase des Aktionsprogramms ‚Kita – Lebensort des Glaubens‘ beworben hatten, aber leider nicht genommen wurden“, erläutert sie. Das Anliegen des Programms war den Kita-Leiterinnen in Lünen aber so wichtig, dass sie gemeinsam den Entschluss gefasst haben, einen eigenen Weg zu gehen.

So sind es die drei Kitas im Verbund auch gewohnt. Schon vor der Gemeindefusion im Jahr 2009 arbeiteten sie eng zusammen, mit einem gemeinsamen Konzept und Qualitätsmanagement. „Außerdem sind wir mit dem Seelsorgeteam gut verzahnt“, sagt Verbundleiterin Beese. So habe jede Kita einen „eigenen“ Seelsorger. Und einmal im Jahr findet eine „religiöse Auszeit“ für alle Teammitglieder der Kitas statt.

Die Teammitglieder waren auch gefragt, als es dann um die Erarbeitung des Kita-Pastoralplans ging. „Wir haben uns an drei Nachmittagen zusammengesetzt und geschaut, wie wir die neun Icons aus dem lokalen Pastoralplan für unsere Arbeit in der Kita runterbrechen können“, erläutert Beese, die auch Vorsitzende des Pfarreirats ist.

Die neun Icons beschreiben die Kernbegriffe des Pastoralplans: verwurzelt, sinnsuchend, unterschieden, vielfältig, gastfreundlich, engagiert, verbindend, kommunikativ, visionär. Angewendet auf den Kita-Alltag heißt es dann zum Beispiel beim Schlagwort „verwurzelt“: „Das Fundament unserer pädagogischen Arbeit ist der christliche Glaube und Gottes Zuspruch an uns Menschen: Ich bin da.“ Und weiter: „Jesu Handeln ist uns Botschaft und Vorbild für unsere tägliche pädagogische Arbeit mit den Kindern und den Familien.“

Damit die Begriffe nicht nur Theorie bleiben, bietet der Kita-Pastoralplan auch Handlungsansätze. So werde Verwurzelung zum Beispiel gefördert und deutlich durch die Wertschätzung jedes einzelnen Kindes, regelmäßiges Beten mit den Kindern, Gespräche über unseren Glauben und über Jesu Leben, das Feiern der Feste im Kirchenjahr, das Segnen der Kinder, Kirchenraumerfahrungen, Gottesdienste und wertschätzende Arbeit mit den Familien.

Der fertige Kita-Pastoralplan wurde mit einem gemeinsamen Gottesdienst der Kita-Kinder und ihrer Eltern gefeiert. Passend unter dem Schlagwort „gastfreundlich“ aus dem Pastoralplan. „Das kam sehr gut an“, erinnert sich Beese.

Ebenso wie der lokale Pastoralplan soll der Kita-Pastoralplan kein starres Konzept sein, erläutert die Verbundleiterin: „Wir werden ihn uns immer wieder vornehmen und hinterfragen, ob wir noch auf dem richtigen Kurs sind.“

ONLINETIPP

Der Kita-Pastoralplan des Kita-Verbands St. Marien, Lünen, sowie weitere Beispiele von Kita-Pastoralplänen finden sich unter:

➤ www.kita-lebensort-des-glaubens.de



Jutta Beese
Kita-Verbundleiterin St. Marien Lünen
beese-j@bistum-muenster.de

WENN ALLE ELTERN KOMMUNIONKATECHETEN SIND

VON DER TISCHMUTTER ZUR TISCH-FAMILIE

In St. Willibrord in Kleve wird die Erstkommunionkatechese von sehr vielen Schultern getragen. Hier sind nämlich alle Eltern gefragt und bereiten je eine Gruppenstunde vor. Darüber hinaus gibt es für die Kinder und ihre Familien ein breites Programmangebot auf dem Weg zur Erstkommunion.

von Christa Winkels und Jürgen Kappel

„Wir haben 2015 mit dem neuen Konzept für die Erstkommunion begonnen“, sagt Christel Winkels, Pastoralreferentin der Pfarrei St. Willibrord in Kleve. „Damals haben wir die Gunst der Stunde genutzt, als mit Stefan Notz ein neuer Pfarrer kam, der unsere Ideen von Anfang an unterstützte.“ Das neue Konzept wurde in den lokalen Pastoralplan unter das Kapitel „Kinder- und Jugendseelsorge“ eingearbeitet. Man habe nicht weiter das Prinzip der „Tischmutter“ verfolgt, sondern die Kinder in Gruppen eingeteilt, erinnert sich das verantwortliche Leitungsteam, dem außer der Pastoralreferentin auch Yvonne Groenewald und Marion Cleven angehören.

Die sogenannte Tischmutter hatte eine verantwortungsvolle und durchaus arbeitsreiche Aufgabe. Ihr wurde eine Gruppe von Kommunionkindern zugeteilt. Sie musste dann das Konzept für das jeweilige Treffen entwickeln und die Stunden organisieren. Damals gab es zwischen 15 und 20 Gruppen und entsprechend viele Tischmütter.

„Das neue Konzept sieht vor, dass alle ins Boot geholt werden und die Eltern mit dem Thema Erstkommunion verzahnt werden“, beschreibt Winkels die neue Entwicklung. Jetzt organisiert

jede Familie, die ein Kind zur Vorbereitung der Erstkommunion bringt, einmal ein Treffen und führt es durch. Vier bis sechs Kinder bilden eine Gruppe. Es gibt sieben Treffen, die reihum von den Familien oder auch dem Leitungsteam vorbereitet werden.

Die Materialien für die Durchführung der Treffen und für die Zusammensetzung der Kindergruppen werden vom Leitungsteam bereitgestellt. „Das Material ist so angelegt, dass alle Eltern in der Lage sind, die Treffen durchzuführen und mit den Kindern zu arbeiten“, erläutern die drei Frauen. Es gibt in jeder Gruppe eine Ansprechperson. Ihre Aufgabe ist es, untereinander Kontakt zu halten und Informationen in die Gruppe zu geben. Die Ansprechpersonen stehen mit dem Leitungsteam in Verbindung und treffen sich zur Vorbereitung und Planung.

„Was wir als Katecheten den Kindern vermitteln, muss bei den Eltern auf fruchtbaren Boden fallen“, erläutern die drei Frauen. „Nur so kann die Saat aufgehen.“ In dem alten System der Tischmutter habe es oft die Sorge gegeben, die Treffen nicht organisieren zu können, sagt Yvonne Groenewald. Deshalb sei es immer problematischer geworden, neue Tischmütter zu finden.

„Jedes Kind soll seinen Experten zu Hause in der Familie haben“

Jeder Familie wird heute durch das Material ein roter Faden an die Hand gegeben. Damit seien die Treffen für alle machbar, meint Marion Cleven. „Wir wollten weg vom Expertentum. Jedes Kind



Christel Winkels, Marion Cleven und Yvonne Groenewald (von links) bilden das Leitungsteam der Erstkommunionvorbereitung in St. Willibrord in Kleve.

soll seinen Experten zu Hause in der Familie haben“, sagt Christel Winkels. Heute sei es kein Problem mehr, Ansprechpartner für die Gruppentreffen zu finden. Das neue Konzept fördere darüber hinaus den Zusammenhalt unter den Familien.

Neben den Gruppentreffen gibt es für alle Kommunionkinder und deren Familien sieben Weggottesdienste, die im Wechsel mit den Gruppentreffen angeboten werden. Das Leitungsteam bereitet diese Gottesdienste vor. Alle sieben Kirchen – von Bimmen über Keeken, Düffelward, Rindern, Griethausen, Kellen und Warbeyen – werden in die Gottesdienste einbezogen. „Dadurch hat jede Familie die Möglichkeit, an den Gottesdiensten teilzunehmen“, sagt Winkels.

Gemeinsame Angebote wie die Sternsingeraktion, Kirchenbesichtigungen oder der Besuch der Hostienbäckerei in Kvelaer gehören ebenfalls zur Erstkommunionkatechese. Auf andere Angebote wie beispielsweise Familienmessen, den Familientag auf der Wasserburg, Kinder-Kar-Woche, das Mitmachen beim Krippenspiel oder den Solidaritätsmarsch macht das Leitungsteam die Familien zusätzlich aufmerksam.

„Uns ist wichtig, dass in allen Kirchen auch Erstkommunion gefeiert wird“, sagt Winkels. „Wenn in Warbeyen nur zwei Erstkommunionkinder sind, wird für diese beiden Kinder in der

Kirche mit den Hauptamtlichen der Erstkommunionsgottesdienst vorbereitet und gefeiert.“ Um die Kinder zu motivieren, neben der eigenen auch die anderen Kirchen zu besuchen, gibt es für jedes Kommunionkind ein Schatzkästchen. Darauf ist der Name eingraviert. Beim Besuch jeder Kirche erhält das Kind eine Überraschung, die es in das Kästchen legen kann. „Das hat einen interessanten Effekt“, sagt Winkels. „Die Kinder sind sehr dahinter her. Denn wenn sie etwas doppelt haben, tauschen sie.“



Christel Winkels
Pastoralreferentin in
St. Willibrord Kleve
winkels-c@bistum-muenster.de

COOLE ELTERNABENDE VOM TAUFBECKEN BIS ZUM CHORRAUM

ST. MARTIN IN NOTTULN BEREITET ELTERN AUF TAUFBEVORBEREITUNG VOR

Die Taufe hat organisatorisch mitunter etwas von einem Drive-in-Schalter: Die Eltern melden ihr Kind zur Taufe an, am Tauftermin wird das Kind getauft und danach taucht die Familie erstmal nicht wieder auf. Dem setzt die Pfarrei St. Martin in Nottuln seit zehn Jahren ein Konzept entgegen – mit Erfolg.

von Norbert Caßens und Martin Schmitz

„Die Gemeinde möchte eine gastfreierliche Herberge sein“, sagt Pfarrer Norbert Caßens. Dem hat sich die Pfarrei St. Martin Nottuln in ihrem lokalen Pastoralplan verschrieben. Was heißt das? „Wir freuen uns über jeden, der unsere Angebote annimmt“, führt Caßens aus. „Und wenn die Menschen nach einem Projekt nicht wiederkommen, dann akzeptieren wir das, ohne Groll.“

Eines dieser Angebote ist bereits zehn Jahre alt, also wesentlich älter als der Pastoralplan. „Aber wir haben es durch unseren Pastoralplan noch einmal bestärkt“, erklärt Caßens. Es geht um die Vorbereitung zur Taufe. „Die Firmkatechese erstreckt sich über ein halbes Jahr, bei der Kommunionkatechese ist es ähnlich. Aber bei dem ersten Sakrament, der ‚Eintrittskarte‘ zur katholischen Kirche, melden die Eltern ihr Kind an, kommen zur Taufe und gehen dann wieder. Das passte uns nicht“, sagt Caßens.

Die Idee dazu haben die Nottulner aus Raesfeld übernommen. Der dortige Pfarrer brachte sie wiederum aus den USA mit. Und das haben sie in St. Martin nun daraus gemacht:

Bei der Anmeldung zur Taufe im Pfarrbüro erfahren die Eltern von den Angeboten, die die Pfarrei bis zum Tauftermin für die Eltern bereithält. Die bestehen aus einem Elternabend, der Katechumenensalbung und einem Besuch des Taufspenders. Dabei bildet der Elternabend den Kern dieser Angebote.

Taufelternabend

Der Taufelternabend ist eine Einladung an alle Eltern, die bereits einen Tauftermin haben, und wird einmal im Monat angeboten. Je nachdem, wie frühzeitig die Eltern ihr Kind zur Taufe anmelden, können sie aus mehreren Terminen wählen. Der Elternabend findet in der Kirche oder im Pfarrheim statt. Geleitet wird er reihum von einem der vier hauptamtlichen Seelsorger der Pfarrei.

„Und schon entwickeln sich spannende und sehr intensive Gespräche“

An dem Abend werden die Eltern eingeladen, die Motivation zu hinterfragen, aufgrund derer sie ihr Kind taufen lassen möchten. „Weil es einfach dazu gehört“, diese Antwort bekommen wir hier im ländlichen Raum des Öfteren“, weiß Caßens. Aber auch „weil wir wissen, dass wir das Leben unseres Kindes nicht selbst in der Hand haben“ würde häufig genannt. „Und schon entwickeln sich spannende und sehr intensive Gespräche“, erzählt der Pfarrer.

Weitere Punkte des Elternabends sind, wie der Glaube in der Familie gelebt werden kann, und – ganz pragmatisch –, wie die Tauffeier abläuft. „Dazu gehen wir in der Kirche die Stationen ab: Vom Taufbecken bis zum Chorraum, so wie wir es eben bei der Tauffeier machen.“

Anfangs waren bei dieser Form der Taufvorbereitung auch ehrenamtliche Eltern mit im Organisationsteam, die auch durch die Elternabende geführt haben. Die letzten beiden Aktiven hätten aber zum Ende des Jahres ihr Ausscheiden aus dem Team angekündigt. „Die eigenen Kinder sind eben auch schon lange aus dieser Lebensphase raus“, erläutert Caßens mit Verständnis. Natürlich sei die Mithilfe der Ehrenamtlichen eine Erleichterung gewesen. Aber auch ohne sie werden die Hauptamtlichen diese Form der Taufvorbereitung weiterführen. „Das ist es uns einfach wert“, sagt der leitende Pfarrer. Denn „mittlerweile hat es sich rumgesprochen, dass die Elternabende ‚cool‘ sind“, sagt er und man sieht ihm die Freude darüber an. Etwa 90 Prozent der Elternpaare würden das Angebot annehmen.

Katechumenensalbung

Anders als beim Elternabend sieht die Beteiligung bei der Katechumenensalbung aus. „Das machen kaum noch welche, sodass wir überlegen, ob wir das überhaupt noch anbieten“, sagt Caßens. Das Angebot bestand darin, dass die Familien mit ihrem Kind vor der Taufe eine Gemeindevorbesuch besuchen. Zu Beginn der Messe kam die Familie nach vorne, der zukünftige Täufling wurde in der Gemeinde begrüßt „oft mit Applaus aus der Gemeinde“ und erhielt dann die Katechumenensalbung. „Da die Tauffeiern ja häufig nur noch im Kreis der Familien stattfinden, war das unsere Idee, auch die Gemeinde daran teilhaben zu lassen. Auch damit sie merken, wir wachsen!“ Zu Beginn des neuen Taufvorbereitungs-Konzepts sei durchaus noch eine Nachfrage dagewesen, die nach zehn Jahren aber abgeebbt sei.

Treffen der Taufeltern im Pfarrhaus

Als letzten „Programmpunkt“ vor der Taufe sieht das Konzept einen Hausbesuch des Tauf-

spenders bei der Täuflingsfamilie vor. „Wir möchten die Familie kennenlernen und das Gespräch anbieten, falls noch Fragen offen sind.“ Da häufig mehrere Kinder während einer Tauffeier die Taufe empfangen, habe sich aber eine andere Praxis durchgesetzt. Und zwar lädt Caßens alle Tauf-

„Das ist es uns einfach wert.“

eltern eines Termins zum gemeinsamen Treffen ins Pfarrhaus ein. „Das hat den Vorteil, dass sich die Familien auch untereinander kennen lernen“, sagt er. Außerdem könnten bei dieser Gelegenheit gemeinsam die Lieder ausgesucht und Organisatorisches besprochen werden – „wer zum Beispiel das Liedheft gestaltet“.

Pfarrer Caßens ist von dem Konzept der Taufvorbereitung überzeugt. Die viele Arbeit zahle sich aus. Die Taufeltern bekämen so einen positiven Eindruck von Kirche, knüpften Kontakte und bauten Hemmschwellen ab. Natürlich habe anfangs die Hoffnung bestanden, dass die Eltern dann auch häufiger die Sonntagsmesse besuchten. Die Hoffnung habe sich nicht bestätigt. Aber der punktuelle Kontakt anlässlich der Taufe sei schon viel wert. Ganz im Sinne der Gastfreihlichen Herberge.



Pfarrer Norbert Caßens
cassens@bistum-muenster.de



DIE GANZE FAMILIE NIMMT TEIL

GEMEINSAME ERSTKOMMUNIONVORBEREITUNG FÜR
KOMMUNIONKINDER, ELTERN UND GESCHWISTER

Ein starkes Erlebnis für die ganze Familie, das soll die Kommunionvorbereitung in Roxel bieten, wenn es nach den Verantwortlichen geht, sowohl in Gemeinschaft als auch im Glauben. Dafür lädt das Vorbereitungsteam die Familien sieben Mal zum Essen ein.

von Martin Schmitz

Prioritäten und Posterioritäten im Pastoralplan klar zu benennen, fällt vielerorts sehr schwer. Dass es dennoch geht, zeigt die Pfarrei St. Liudger in Münster Roxel. Dort haben sich die Verantwortlichen auf die Ziele Öffnung, Sendung und Gemeindebildung geeinigt. Zur Umsetzung haben sie sich die Frage gestellt „Wo kommen Menschen zu uns, die sonst in der Gemeinde nicht vorkommen?“, er-

läutert Pfarrer Timo Weissenberg. Schnell sei man da auf die Kindertagesstätten und die Erstkommunionvorbereitung gestoßen. „Hier begegnen uns die Eltern mit einem riesigen Vertrauensvorschuss“, weiß der Pfarrer. Diese beiden Felder bilden daher nun im dritten Jahr den Schwerpunkt der Pastoral in St. Liudger.

Konzept zur Kommunionvorbereitung

So sprechen die Roxeler etwa mit ihrem Konzept zur Kommunionvorbereitung nicht nur die Kommunionkinder, sondern deren ganze Familie an. „Ich glaube, es braucht ein intensives Erlebnis als Familie, sowohl in Gemeinschaft als auch im Glauben, damit sie sagen: Ich habe hier so etwas Starkes erlebt, danach stellen wir auch unseren Familienrhythmus ein“, erläutert Weissenberg.

Konkret sieht das so aus, dass es während der Vorbereitung auf die Erstkommunion sieben gemeinsame Treffen am Sonntagvormittag und ein gemeinsames Wochenende von Freitag bis Sonntag gibt. Begonnen wird mit einem gemeinsamen Frühstück, „um in lockerer Atmosphäre ins Gespräch zu kommen“, erklärt der Priester. Dann geht es in die Gruppenphase, aufgeteilt nach Kommunionkindern, Eltern und Geschwisterkindern. Den Endpunkt des Vormittags setzt ein gemeinsamer Gottesdienst um elf Uhr. „Wir laden herzlich zur Teilnahme an diesen Vormittagen ein, wobei die Teilnahme für Eltern und Geschwister natürlich freiwillig ist“, betont Weissenberg.

„Die Idee ist, dass wir mit Eltern und Kindern die gleichen Themen bearbeiten – natürlich für die jeweilige Altersgruppe aufbereitet –, damit der Austausch auch in der Familie weiter gehen kann“, erläutert Katja Biedermann. Sie hatte in den ersten zwei Jahren eine Projektstelle in der Pfarrei und hat die Kinderkatechese konzeptioniert und in großem Maß in der Leitung des Projektes mitgearbeitet. Nach dem Auslaufen der Stelle arbeitet sie nun ehrenamtlich weiter im Team mit.

Ohnehin ist das Team bei der Durchführung der Tage auf die Mithilfe vieler Freiwilliger angewiesen: Die Betreuung der Geschwisterkinder übernehmen die Messdiener, zum Auf- und Abbau

„Worte für ihren Glauben finden, die ihnen vorher fehlten.“

bedarf es vieler fleißiger Hände und nicht zuletzt als Katecheten und Gesprächsgruppenleiter für die Kommunionkinder und deren Eltern. „Beim letzten Dankeschön-Grillen hatten wir über 50 Ehrenamtliche eingeladen“, berichtet Biedermann.

Anne Kleekamp ist eine der Ehrenamtlichen, die beim Projekt von Anfang an als Gesprächsgruppenleiterin für die Elterngruppen mitwirkt. „Ich war fasziniert von der Möglichkeit und der Chance, mit den Eltern ins Gespräch zu kommen. Das ist nach wie vor eine helle Freude für mich“, erläutert sie ihre Motivation. Dabei würden die

Eltern in den Gruppen sehr zaghaft beginnen, über ihren Glauben und Gott zu sprechen. „Für 99 Prozent ist das völlig ungewohnt“, ist ihre Erfahrung. „Die Freude liegt dann bei mir darin, dass die Eltern in dieser vertrauten Atmosphäre Worte für ihren Glauben finden, die ihnen vorher fehlten.“ Kleekamp spüre bei den Eltern ein großes Bedürfnis danach. Ihr sei aber auch klar, dass die Eltern „nicht auf einmal zu Hunderten in der Kirche stehen“ werden. „Aber wenn wir die Neugier für den Glauben wecken können, dann fasziniert mich das und motiviert mich.“

Auch Pfarrer Weissenberg stellt die Frage, ob das Ziel der Gemeindebildung durch die aufwändige Kommunionvorbereitung erzielt werde: „Das werden wir evaluieren müssen.“ Dennoch sieht er Erfolge. So seien zum Beispiel aus den beiden Jahrgängen mittlerweile fünf ehemalige Erstkommunioneltern zum Kreis der Gesprächsgruppenleiter dazugestoßen, andere engagieren sich beim Küchenteam. Zudem wachse der Familienchor erheblich, der sich in diesem Rahmen gebildet hat, und Erstkommunionfamilien oder einzelne Mitglieder finden Zugang zu den Sonntagsmessen, auch wenn ihre Kinder nicht als Messdiener im Einsatz sind.

Andererseits müsse sich die Gemeinde fragen, ob die Hürde zur regulären sonntäglichen Eucharistiefeier nicht etwas hoch sei. „Wir wollen uns zum einen über die Gestaltung unserer Messen Gedanken machen“, verrät Weissenberg – „sei es durch andere musikalische Gestaltung oder auch durch neue technische Ausstattungen“. So möchte er neuen Messbesuchern ermöglichen, die Eucharistie „vielleicht erst einmal ästhetisch an sich heran zu lassen“. Zum anderen ginge es auch darum, andere Gottesdienstformen als die Eucharistiefeier zu finden, zu denen die Elterngeneration der Kommunionkinder einen leichteren Zugang hat; wo sie zur Ruhe kommen kann und Erfahrungsräume für eine Begegnung mit Gott eröffnet werden.



Pfarrer Timo Weissenberg
weissenberg@bistum-muenster.de
Katja Biedermann
csury@freenet.de



SEHEN, WAS IST - UND DAMIT ANGEMESSEN UMGEHEN

DIE ERFAHRUNGEN DES PASTORALPLANPROZESSES
AUS BISTUMSPERSPEKTIVE

Mit dem Pastoralplanprozess hat sich das Bistum Münster erstmalig flächendeckend und verbindlich sowohl auf Pfarreebene wie auch auf Bistumsebene der Frage gestellt, wie die Pastoral – den jeweiligen (lokalen) Gegebenheiten angepasst – zukunftsfähig gestaltet werden kann. Was lässt sich aus Bistumsperspektive zu den zentralen Erfahrungen sagen?

von Dr. Klaus Winterkamp

➤ **Die lokalen Pastoralpläne machen die Vielfalt, Unterschiedlichkeit und Differenziertheit der Pastoral in unserem Bistum sichtbar.**

Alle, die mit wachen Augen durch unser Bistum gehen, werden nicht überrascht sein. Die Situation der Pfarreien ist unterschiedlich – in Stadt und Land, im Münsterland, am Niederrhein oder im Oldenburger Land, in eher kleineren, in mittleren und in sehr großen Pfarreien. Die Herausforderungen sind unterschiedlich je nach sozialer Lage, regionalen Mentalitäten und auch diversen volkskirchlichen Traditionen.

➤ **Die lokalen Pastoralpläne machen diese Unterschiede und Differenzierungen sichtbar und verständlich, denn sie sind oft angemessene Reaktionen auf die jeweiligen Rahmenbedingungen und Kontexte, mit denen es Pfarreien zu tun haben.**

Diese Unterschiede zeigen sich auch in zentralen Themen der Kirchenentwicklung: Welches Kirchenbild liegt der angedachten Entwicklung zugrunde? Wie gestaltet sich das Verhältnis von Hauptamt und Ehrenamt? Wie sieht die konkrete Zusammenarbeit zwischen Pfarrer, Pastoralteam und den gewählten Gremien Pfarreirat und Kirchenvorstand/Kirchenausschuss aus? Wie ist das Verhältnis zwischen der Bewahrung (lebendiger) Traditionen und der Ermöglichung und Förderung neuer Wege in der Pastoral?

Die lokalen Pastoralpläne orientieren sich stark an den bekannten, erprobten und tradierten Formen des Christ- und Kirche-Seins und integrieren gleichzeitig neue Ansätze in der Seelsorge.

Wir alle haben in den vergangenen Jahrzehnten „gelernt“, wie Kirche vor Ort ist und zu sein hat. Begriffe wie „Gemeinschaft“, „Beteiligung“, „Engagement“, „Zugehörigkeit“, „Verbands- und Gremienarbeit“ beschreiben dies eindrücklich. Wir spüren und wissen auf allen Ebenen unseres Bistums, dass diese Form des Kirche-Seins, die von der Weitergabe des Erbes der Vorgängergenerationen lebt, an ein Ende kommt. Neue Ideen, Impulse und Projekte entstehen, die versuchen, neue Zielgruppen zu erschließen und Menschen neu und anders miteinander und mit Gott in Berührung zu bringen (Kirche an anderen Orten; Formate, die sich sprachlich, ästhetisch und thematisch stärker am Alltagsleben der Menschen orientieren).

Die inneren Bilder, wie Kirche zu sein hat, erschweren uns den Blick darauf, was Menschen heute bewegt und wozu es heute Kirche braucht. Hinzu kommt die Unsicherheit, dass wir alle nicht mit Sicherheit sagen können, wohin uns die Kirchenentwicklung der nächsten Jahre und Jahrzehnte führen wird. Nur soviel ist sicher: Es wird eher noch bunter, vielfältiger und pluraler, als es jetzt schon ist.

➤ **Die Auseinandersetzung mit dem Prozess der Kirchenentwicklung auf Bistumsebene und den im Pastoralplan formulierten Bistumszielen macht Veränderungsbedarfe, auch manche Trägheiten und Unbeweglichkeiten auf Bistumsebene sichtbar.**

Wir im Bischöflichen Generalvikariat und in der Bistumsleitung möchten gute Begleiter, Dienstleister und Ermöglicher der Kirchenentwicklung in den Pfarreien sein. Die Auseinandersetzung mit Kirchenentwicklungsprozessen auf diözesaner Ebene macht deutlich, dass ein stringentes, abgestimmtes Vorgehen und eine Kommunikation und Kooperation auf Augenhöhe zwischen Pfarreien und Generalvikariat dringend geboten ist, leider aber nicht immer gut gelingt. Wir müssen in unseren Prozessen, in der Kommunikation, in der gemeinsamen Weiterentwicklung der Pastoral schlicht besser werden.

Welche Konsequenzen lassen sich aus diesen Erkenntnissen ziehen und welche Schritte werden bereits gegangen?

➤ **Die Vielfalt der Pastoral in unserem Bistum ist ausdrücklich gewollt.**

Die Herausforderung der Zukunft wird nicht nur darin bestehen, die Vielfalt wahrzunehmen, sondern ob es uns gemeinsam gelingt, auf allen Ebenen des Bistums diese Vielfalt im Sinne einer inklusiven Pastoral zu gestalten. Dies erfordert eine Haltung der Toleranz und Fehlerfreundlichkeit ebenso wie die Bereitschaft und Gelegenheit zur inhaltlichen Auseinandersetzung. Entwicklungsschritte werden wir nur mit Beteiligung der unmittelbar Betroffenen und im Austausch mit ihnen gestalten können. Hier werden wir neue Formen der Partizipation entwickeln und ausprobieren müssen.

Die Vielfalt unseres Bistums anzuerkennen, bedeutet auch, je individuelle Wege der

Realisierung zu ermöglichen. Dies werden wir beispielsweise im Kontext der Entwicklung neuer Leitungsmodelle in der Pfarreien berücksichtigen. Diese Diversität erfährt eine Orientierung in und durch die grundlegenden Dokumente und Prozesse der vergangenen Jahre: „Die Sendung der Kirche im Bistum Münster“ sowie „Der Pastoralplan für das Bistum Münster“.

Es wird eine für alle Beteiligten große Herausforderung sein, die Spannung von gemeinsam getragener Leitidee und der Gestaltung vielfältiger Ausdrucksformen zu deren Realisierung auszuhalten sowie das Verhältnis von individuellen Wegen und gemeinsamen Zielideen gut zu bestimmen. Handlungsleitend bleibt für uns alle: Wir als Kirche im Bistum Münster müssen dem Leben der Menschen unter der Perspektive des Evangeliums dienen.

➤ **Die Zusammenarbeit zwischen den Pfarreien und dem Bischöflichen Generalvikariat sowie innerhalb des Generalvikariates entwickelt sich weiter. Ziel ist es, eine Kirche der Beziehung auf Augenhöhe zu sein und immer mehr zu werden.**

Der Prozess der Pastoralplanentwicklung führt bereits heute zu veränderten Arbeitsformen, Kooperationen und Abstimmungsprozessen im Generalvikariat. Jeder lokale Pastoralplan hat Auswirkungen und eine Bedeutung zum Beispiel für Fragen der Immobilienentwicklung, der finanziellen Ressourcen, des Personaleinsatzes. Eine neu eingeführte Hauskonferenz im Generalvikariat bearbeitet wöchentlich hauptabteilungsübergreifend Themen und Anliegen auch aus den Pfarreien. Im Oktober tagte erstmals die Konferenz der Verbandsvorsitzenden und Leitungen der Zentralrendanturen, die die Kommunikation zwischen den Verwaltungsebenen des Bistums und der Pfarreien verbessern soll. Die Mitglieder des Bewilligungsausschusses werden inzwischen rechtzeitig in die Liegenschaftsgespräche der Abteilung Kirchengemeinden eingebunden. Der Pastoralplanprozess hat zu einem verbindlichen und verlässlichen Kommunikationsprozess zwischen Pfarreien und dem Bischöflichen Generalvikariat beigetragen. Bei der weiteren Bearbeitung des Themas neuer Leitungsmodelle auf Ebene der Pfarreien und Gemeinden im Bistum sind Vertreter/innen aus Pfarreien unmittelbar beteiligt und bringen sich mit ihren Erfahrungen, Anregungen und Erwartungen ein.

Gleichzeitig gibt es die Erfahrung von Pfarreien, dass sie in Entscheidungsprozesse, die sie unmittelbar betreffen, nicht gut einbezogen sind oder dass es widersprüchliche Auskünfte und Entscheidungen aus dem Bischöflichen Generalvikariat gibt.

Auch wenn wahrscheinlich nicht alles gut und bei weitem nicht perfekt sein wird: Seitens des Bistums versuchen wir, an einer Verbesserung der Beziehungen zu arbeiten.

➤ **Wir stärken Neues und fördern Experimente.**

Wir machen die Erfahrung, dass bisherige Modelle, Wege und Prozesse nur noch bedingt tragfähig und für die heutigen Gegebenheiten, Herausforderungen und Erwartungen der Menschen nicht mehr passend sind. Dies gilt nicht nur für die Pfarreien, sondern auch für die Arbeit des Bischöflichen Generalvikariates (Stichwort Dienstleister bei gleichzeitig aufsichtlichen Aufgaben).

Neue Förderrichtlinien zur Unterstützung neuer Wege in der Pastoral unterstützen diese auch finanziell. Referentinnen und Referenten aus dem Bischöflichen Generalvikariat stellen sich und ihre Expertise für Entwicklungsprozesse zur Verfügung. Neue Formate, Kooperationsformen und Kommunikationswege werden ausprobiert (zum Beispiel der neue Newsletter aus dem Bischöflichen Generalvikariat).

Eines scheint sicher zu sein: Wir werden zukünftig viel stärker auf das Prinzip Versuch und Irrtum setzen müssen, da wir noch nicht sicher wissen, was zukünftig tragfähig, sinnvoll und richtig ist. Hierzu braucht es auf allen Ebenen Gottvertrauen, Kreativität, Mut, Gelassenheit, Geduld und manchmal auch Nachsicht. Darüber hinaus braucht es auch Entscheidungen und Klärungsprozesse, vor denen wir uns in der Vergangenheit manches Mal gedrückt haben.



Dr. Klaus Winterkamp
Generalvikar im Bistum Münster

ENTWICKLUNGEN IM BLICK BEHALTEN

PASTORALPLANUNG 2020

Pastorale Planungsprozesse folgen stets dem Dreischritt Sehen - Urteilen - Handeln. Ich schaue mir die Wirklichkeit meiner Pfarrei, der Lebensumstände und Herausforderungen der Menschen an, beurteile diese durch die Brille des Evangeliums und kläre, welche Konsequenzen sich ergeben. Damit liegt folgerichtig auf der Hand, dass solch ein Prozess niemals abgeschlossen ist. Wie sehen weitere Schritte aus und was passiert auf Bistumsebene?

von Andreas Fritsch

Lokale Pastoralpläne weiterentwickeln

In der Arbeitshilfe zur Entwicklung lokaler Pastoralpläne ist von einer immer wiederkehrenden und ständigen Herausforderung die Rede, zu schauen, mit welcher gesellschaftlichen und kirchlichen Realität wir konfrontiert sind und dann gemeinsam zu entwickeln, wie hierauf heute am jeweils konkreten Ort angemessen reagiert werden kann. Die Satzung für die Pfarreiräte beschreibt daher die Aufgabe, einen bestehenden lokalen Pastoralplan mindestens einmal in der Legislaturperiode zu überprüfen und wenn nötig anzupassen.

Gleichzeitig sind viele Pfarreien aktuell eher noch damit beschäftigt, ihren aktuellen lokalen Pastoralplan mit Leben zu füllen und Schritte der Realisierung von Zielen zu gehen. Was bedeutet dies für den weiteren Prozess?

- Die in lokalen Pastoralplänen formulierten Ziele und Maßnahmen werden konkretisiert und in die Tat umgesetzt.
- Pfarreien erarbeiten Jahresthemen, anhand

derer sie ihren Pastoralplan konkretisieren.

- Kindertageseinrichtungen entwickeln ihren je eigenen Pastoralplan in Orientierung am Pastoralplan der Pfarrei.
- Erste Pfarreien in unserem Bistum gehen in die zweite Runde und überarbeiten ihren bereits mehrere Jahre alten lokalen Pastoralplan.
- Pfarreien nutzen die Erfahrung neuer Kooperationen bei der Entwicklung ihres lokalen Pastoralplans und sind in regem Kontakt mit der Kommune und Zivilgesellschaft.
- Mancherorts braucht der Prozess lokaler Pastoralplanung hingegen nochmal einen neuen Anlauf, um gute nächste Schritte gehen zu können.

Auf Bistumsebene weitere Schritte vereinbaren

Der Pastoralplan für das Bistum Münster ist ursprünglich für die Dauer von fünf Jahren angelegt worden. Angesichts der Tatsache, dass Entwicklungsprozesse auf Ebene der Pfarreien ebenso wie auf Bistumsebene länger dauern, als zunächst gedacht, wurde dieser Prozess um zwei Jahre verlängert. Aber auch diese Verlängerung läuft zum Ende des Jahres 2019 aus. Somit steht nun die Frage an, wo wir als Bistum stehen und wie nächste Schritte aussehen.

Der Diözesanrat wird sich Ende 2019 mit einer vertieften Bilanz der Bistumsziele und des Gesamtprozesses beschäftigen und hieraus Empfehlungen für den weiteren Prozess formulieren. Noch ist offen, zu welchen Festlegungen es kommen wird. Am Ende ist die Herausforderung auf Bistumsebene ähnlich wie die auf Pfarreebene. Handlungsleitende Fragen lauten: Was haben wir aus dem bisherigen Prozess gelernt? Was hat sich an der Situation der Kirche im Bistum Münster so

„Sich wechselseitig als Partner und Mitstreiter für das gemeinsame Anliegen erleben.“

grundlegend verändert, dass es einer Berücksichtigung bedarf? Zu welchen Vereinbarungen führt uns dies? Die in dieser Ausgabe beschriebenen Erkenntnisse sind hierbei auf jeden Fall bedeutsam.

Pastoralplanung als gemeinsamer Lernprozess

Seitens der Bistumsebene möchten wir den Pfarreien bei ihren Entwicklungsschritten unterstützend mit unserem Knowhow zur Verfügung stehen und auch den verlässlichen, individuellen Kontakt zwischen Pfarrei und Bischöflichem Generalvikariat/Bischöflich Münsterschem Offizialat fortführen.

Dieser Kontakt kann auf verschiedenen Wegen gesucht und hergestellt werden:

- Die Pfarrei hat ein inhaltliches Anliegen, dass sich aus der weiteren Arbeit mit dem Pastoralplan ergibt und wendet sich daher an Kollegen/innen in Münster oder Vechta. Die jeweils zuständigen Mitarbeiter/innen stehen, wie bisher auch, für solche Kontakte und Unterstützungsleistungen zur Verfügung.
- Im Laufe der Zeit werden sich seitens des Bistums weitere Themen ergeben, die sich als relevant für die Bistumsentwicklung erweisen. Dies ist zum Beispiel aktuell das Thema differenzierter Leitungsformen auf Ebene der Pfarreien und Gemeinden unseres Bistums. Pfarreien, die dieses oder ein anderes als relevant erkanntes Thema in ihren lokalen Pastoralplänen stark machen, werden zukünftig gezielt daraufhin angesprochen, sich bei deren Bearbeitung mit anderen Pfarreien und Verantwortlichen auf Bistumsebene zu vernetzen, beziehungsweise ihre Erfahrungen und ihr Knowhow zur Verfügung zu stellen.

- Alle Pfarreien werden von Kollegen/innen aus dem Bischöflichen Generalvikariat/Bischöflich Münsterschem Offizialat mindestens einmal pro Legislaturperiode daraufhin angesprochen, in welchem Stadium der Pastoralentwicklung sie sich derzeit befinden. Diese Nachfrage dient nicht der Kontrolle, sondern wird stets mit dem Angebot der Unterstützung und Begleitung verbunden. So soll das Anliegen eines gemeinsamen Lern- und Entwicklungsprozesses und einer Beziehung auf Augenhöhe gestärkt werden.

Der erhoffte zugrundeliegende Lernprozess steht zumindest zum Teil noch aus: Gemeinsam die Pastoral im Bistum Münster sowohl lokal als auch diözesanweit weiter zu entwickeln und sich wechselseitig als Partner und Mitstreiter für das gemeinsame Anliegen zu erleben, auch zukünftig Kirche nah bei den Menschen zu sein. Dieses Ziel ist alle Mühen wert.



Andreas Fritsch
Hauptabteilung Seelsorge
Stabsstelle Strategiebereich
Pastoralentwicklung
fritsch-a@bistum-muenster.de

INTERNET

WWW.GEMEINSAM-KIRCHE-SEIN.DE

Diese Homepage bietet ergänzende Materialien und Praxisbeispiele zu grundlegenden Anstößen, die die Deutschen Bischöfe in ihrem Text „Gemeinsam Kirche Sein“ 2015 formuliert haben. So finden sich beispielsweise Texte zu den beiden Themen Charismen und Leitung, die auch im Bistum Münster bedeutsam sind.

WWW.PASTORALE-INNOVATIONEN.DE/STARTSEITE

Pastorale Innovationen ist eine Plattform neuer Formen des Kircheseins und der Seelsorge, die den missionarischen Grundauftrag der Kirche umsetzen. Hier finden sich Antworten auf die Frage, warum und wozu Kirche eigentlich da ist. Sie möchte neugierig machen und ermutigen, Eigenes auszuprobieren. Getragen wird dieses Projekt vom Bonifatiuswerk und der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral.

WWW.FRESHEXPRESSIONS.DE

Fresh X ist ein ökumenisches Netzwerk überraschender und neuer Formen von Kirche. Fresh X bietet neben der Vernetzung unterschiedlicher Träger und Akteure Veranstaltungen sowie Fortbildungen im Bereich Kirchenentwicklung an, beispielsweise eine Weiterbildung für Pioniere in Kirche, Mission und Gesellschaft.

WWW.GEISTLICH.NET

In diesem Blog verknüpfen die Autoren/innen Überlegungen zur Zukunft der Kirche mit geistlichen Entwicklungsimpulsen. So werden neue, im positiven Sinne irritierende Perspektiven zu einzelnen Themen und Fragestellungen eingenommen.

WWW.FEINSCHWARZ.NET

Feinschwarz nennt sich selbst ein theologisches Feuilleton und setzt sich mit Themen aus Kirche, Kultur und Gesellschaft auseinander. Hier finden sich auch immer wieder anregende Hinweise und vertiefende Auseinandersetzungen zu Fragen der Kirchenentwicklung.

WWW.FUTUR2.ORG

Das Online-Magazin futur2 veröffentlicht bis zu zweimal jährlich ein Themenheft zu relevanten Fragen der Pastoralentwicklung. Ziel ist es jeweils, sich hierbei durch Personen und Organisationen aus kirchenfernen Kontexten anregen zu lassen. Das aktuelle Themenheft setzt sich mit vielfältigen Aspekten und Fragestellungen zum Thema Macht auseinander und greift somit ein Thema auf, dass auch in Kirche, zum Beispiel beim nun beginnenden synodalen Weg, von zentraler Bedeutung ist.

KONTAKT

BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT

Stabsstelle Strategiebereich Pastoralentwicklung

Rosenstraße 16 | 48143 Münster

Fon 0251-495-559 | Fax 0251-495-7548

fritsch-a@bistum-muenster.de

www.bistum-muenster.de/pastoralentwicklung

Die nächste Ausgabe von **UNSERE SEELSORGE** erscheint im März 2020.
SCHWERPUNKT: Geistliche Prozessgestaltung

Bischöfliches Generalvikariat

Hauptabteilung Seelsorge
Rosenstraße 16
48143 Münster

Fon 0251 495-548
redaktion@unsere-seelsorge.de
www.unsere-seelsorge.de